

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

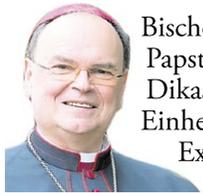
FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 11./12. März 2023 / Nr. 10

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

„Ökumene ist mir in die Wiege gelegt worden“



Bischof Bertram Meier wurde von Papst Franziskus zum Mitglied des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen berufen. Im Exklusivinterview freut er sich auf die Aufgabe. **Seite 5**

Ein DNA-Massentest führte zu Nellys Mörder

Vor 25 Jahren wurde die elfjährige Nelly im Weser-Emsland ermordet. Der Täter wurde mittels Speichelprobe ermittelt – damals eine Neuheit. An Nelly erinnert eine Gedenktafel. **Seite 19**



Vögeln im Garten einen Nistplatz bieten

Vögel haben es immer schwerer, geeignete Nistmöglichkeiten zu finden. Nistkästen sind eine gute Alternative. Wie man diese richtig aufhängt und pflegt, lesen Sie auf **Seite 25**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Sagt Ihnen die Zahlenkombination „13-3-13“ etwas? Bei kirchlichen Vertretern erfreute sie sich zeitweise großer Beliebtheit, etwa, wenn es um einen einprägsamen, zugleich komplexen Code ging. Womöglich ist beziehungsweise war (nach dieser Enthüllung) manch katholischer Safe derart verschlossen. Was also steckt hinter den Zahlen?

Weißer Rauch. Schwaden eindeutig weißer Farbe, die um 19.06 Uhr aus dem Kamin am Petersplatz drangen und verkündeten: Habemus Papam! Es war der 13. März 2013. Um den Tag, an dem Papst Franziskus gewählt wurde, aufzuhübschen, machten Journalisten daraus die herrliche Zahlenfolge „13-3-13“. Zehn Jahre ist das her, und der Pontifex hat nicht aufgehört, zu verblüffen. Schon sein Name – Franziskus – war eine dicke Überraschung. Ob es sich aber wirklich um einen „großen Reformator“ handelt oder aber „nur“ um einen Papst, der seine klaren Schwerpunkte – nämlich Kontinuität und Tradition – gekonnt im neuen Licht erscheinen lässt: Darüber gehen die Meinungen auseinander. Hauptsache, Franziskus tut weiter alles zum Wohle der Kirche, wofür wir ihm von Herzen „ad multos annos“ wünschen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Kinder, die am vatikanischen Sommercamp teilnehmen, umringen im August 2022 Papst Franziskus. Obwohl der Pontifex 86 Jahre alt ist und gesundheitliche Probleme hat, wirkt er zehn Jahre nach seiner Wahl kein bisschen amtsüde. **Seite 2/3**

Franziskus zehn Jahre im Amt

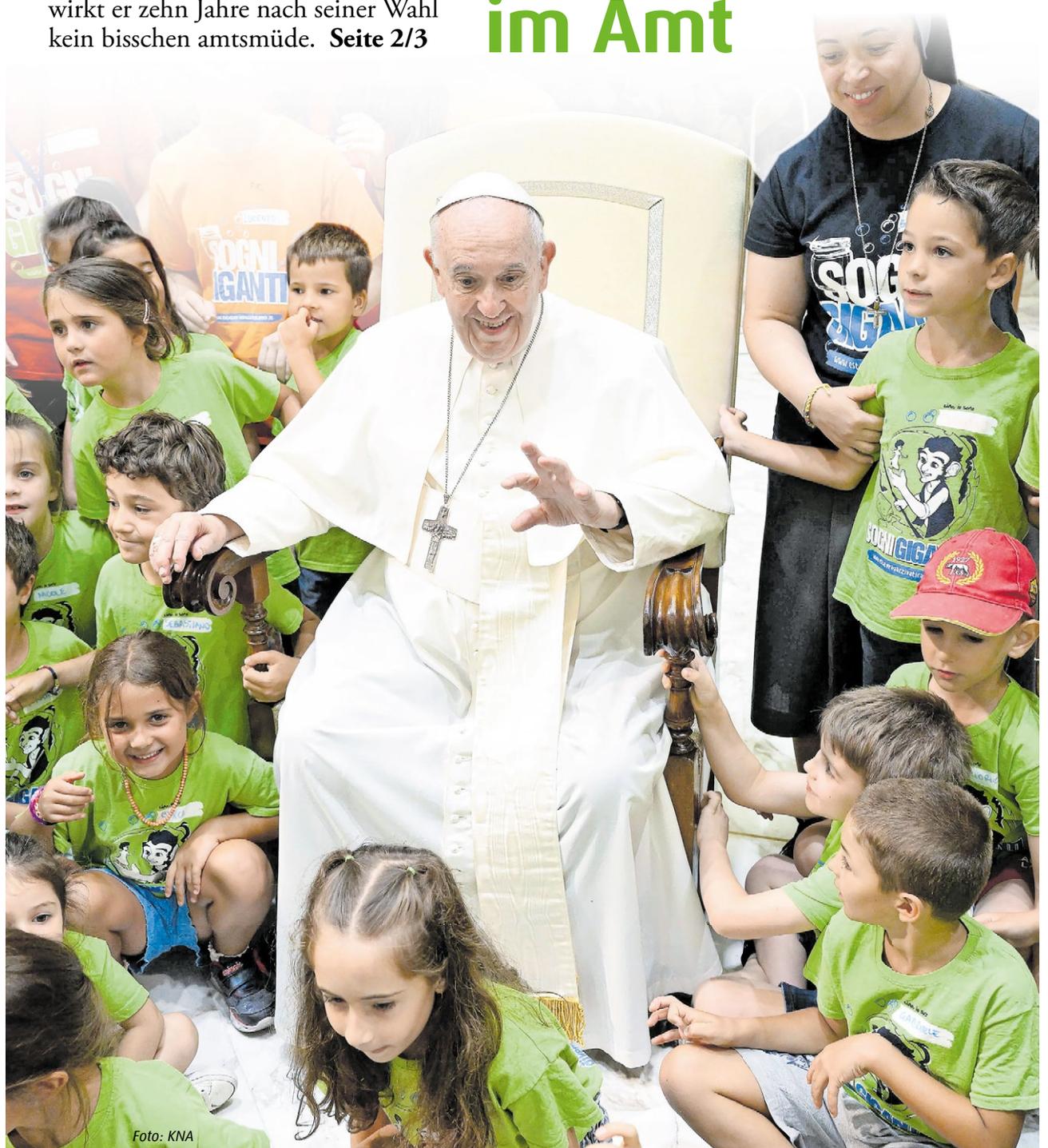


Foto: KNA



▲ 27. März 2020: Papst Franziskus trotz Corona und spendet auf dem leeren Petersplatz vor den Augen der Welt den Segen „Urbi et orbi“ sakramental.

Fotos: KNA

SEIT ZEHN JAHREN AUF DEM STUHL PETRI

Reform in Kopf und Herz

Franziskus verblüffte schon beim Namen – Nötige Bewegung vereint er mit Tradition

ROM (KNA) – Schon 2005 hätte er Papst werden können. Dem Vernehmen nach landete er stimmenmäßig auf Platz zwei. Die Kardinäle gaben damals Joseph Ratzinger den Vorzug. Eher unerwartet wählten sie Jorge Bergoglio dann im Jahr 2013.

Kurz vor dem Konklave, das im März 2013 den Nachfolger des zurückgetretenen Benedikt XVI. wählen sollte, machte unter den Kardinälen in Rom auch der Name Jorge Bergoglio die Runde. Doch war der 76-jährige Erzbischof von Buenos Aires nicht zu alt? „Nein“, meinte ein chilenischer Kardinal damals, „vier Jahre Bergoglio wären genug, um Dinge zu ändern.“ Inzwischen ist der erste Lateinamerikaner an der Spitze der katholischen Kirche fast zehn Jahre im Amt. Und er hat manches verändert.

Als Erstes zeigte sich das in seinem Umgangsstil. Schon unmittelbar nach seiner Wahl, in der Sixtinischen Kapelle. Nur in Weiß gekleidet, ohne den roten Schulterumhang der Monzetta, kam er aus dem Raum, in dem der zum Papst gewählte Kardinal sich umkleidet, zurück in die Sixtina. Anstatt gleich

auf einem weißen Stuhl vor dem Altar sitzend die Glückwünsche der Kardinäle entgegenzunehmen, ging der Neue zuerst hinunter zu dem im Rollstuhl sitzenden indischen Kardinal Ivan Dias und umarmte ihn.

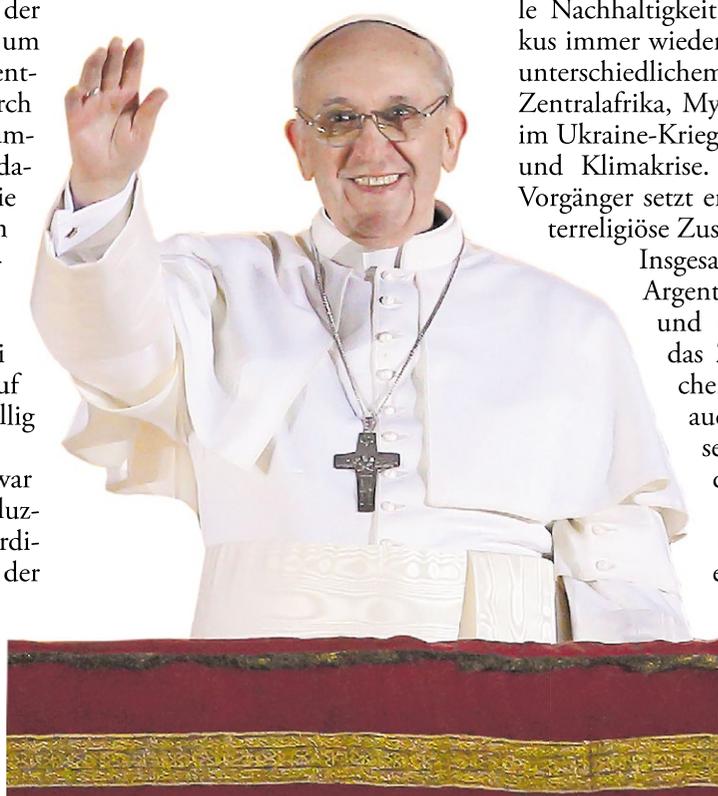
Der Papst aus Argentinien ist ein Mann der Gesten. Ob er sich auf der Loggia des Petersdoms verbeugt, um ein Segensgebet der Gläubigen entgegenzunehmen, ob er einen durch Krankheit entstellten Mann umarmt oder den Anführern südsudanesischer Bürgerkriegsparteien die Füße küsst, um sie um Frieden zu bitten. Unvergessen seine Andacht zu Beginn der Pandemie mit dem erstmals überhaupt sakramental erteilten Segen „Urbi et orbi“ am 27. März 2020 auf dem dunklen, verregneten, völlig leeren Petersplatz.

Allein seine Namenswahl war ein Fanal: Franziskus – der Revoluzzer-Heilige aus Assisi! Etliche Kardinäle waren glücklich, versprach der

Name doch ein Reformprogramm, das sich viele erhofften. Anderen schwante Böses: „Das wird ein Desaster!“, soll noch in der Sixtina der slowenische Kardinal Franc Rode dem US-Amerikaner William Levada zugeraunt haben.

Franz von Assisi stand für Armut, Friedensdiplomatie und Liebe zur Schöpfung. Themen, die das Pontifikat Bergoglios seither prägen. Als Anwalt von Menschen am Rande, als Friedensdiplomate und Mahner für ökologische und soziale Nachhaltigkeit hat sich Franziskus immer wieder eingemischt. Mit unterschiedlichem Erfolg – ob in Zentralafrika, Myanmar, Südsudan, im Ukraine-Krieg oder in Pandemie und Klimakrise. Stärker als seine Vorgänger setzt er dabei auf die interreligiöse Zusammenarbeit.

Insgesamt brachte der Argentinier neuen Wind und neues Denken in das Zentrum der Kirche. Das zeigt sich auch an seinen Reisezielen und Kardinalsernennungen – mit Namen und Ländern, die es bisher kaum in den medialen Strom Nordamerika oder Europas schafften und schaffen. Die erste Reise



▶ 13. März 2013: Der neue Papst winkt in die Kameras. Er hat den bis dato noch nie genutzten Namen Franziskus gewählt.

unternahm Franziskus 2013 zu den ertrunkenen Bootsflüchtlingen vor Lampedusa. Um die Welt besser zu verstehen, müsse man sie von den Rändern her sehen, mahnte er wiederholt.

Aber während Franziskus in etliche Bereiche Bewegung bringt und für Umbrüche sorgt, bleibt er in anderen Fragen traditionell, beharrlich, drängt auf Vertiefung. „Franziskus ist nicht liberal, er ist radikal“, sagte Kardinal Walter Kasper einmal mit Blick auf die enttäuschten Reformervorstellungen in Deutschland. Besonders deutlich ist das bei Franziskus' Mammut-Projekt für mehr katholische Synodalität.

Anderer Umgangsstil

Einerseits hat er die punktuellen Versammlungen der Bischofssynode zu einem längerfristigen Projekt mit Laienbeteiligung ausgeweitet. Doch während andere Reformer – nicht nur in Deutschland – auf konkrete Entscheidungen etwa in Sachen weibliche Weiheämter, Pflichtzölibat oder Demokratisierung drängen, geht es Franziskus zunächst um einen anderen Umgangsstil in der Kirche. Welche konkreten Schritte daraus erwachsen und wann diese umzusetzen wären, kann sich für ihn erst später zeigen.

Und während er manche Entscheidungskompetenz aus dem Vatikan den Ortsbischöfen zurückgibt, behält er vieles andere sich selbst vor. Was sich auch bei seiner Kurienreform zeigt. Beraten von einem

externen Kardinalsrat, unter teils frapperender Umgehung der Kurie, reformiert Franziskus die Zentralverwaltung der Weltkirche – schritt- und teils auch probeweise. Den Gesamtentwurf der im April 2013 angekündigten Kurienreform gab es erst im März 2022.

Dass Reform für Franziskus in Kopf und Herz beginnt und weniger mit Strukturen und Paragrafen, machte er in berühmten Weihnachtsansprachen an die Kurie deutlich. Wenn er von kurialen Lähmungen, Schizophrenie und Alzheimer sprach, wurde klar, wie er bisher am anderen Ende der Welt den Vatikan wahrgenommen hatte. Allerdings haben sich in seiner Amtszeit Tempo, Transparenz und Kooperationsfähigkeit der Kurie noch nicht sehr verbessert. Das zeigt sich trotz eines großangelegten Anti-Missbrauchsgipfels 2019 und daraus folgender Maßnahmen auch bei diesem Thema.

Wichtigste Aufgabe des Mannes aus dem Stuhl Petri ist es, die Einheit der Weltkirche zu wahren. Zwar gab es auch unter Johannes Paul II. (1978 bis 2005) und Benedikt XVI. (2005 bis 2013) Proteste und Kritik. Doch kein Papst brachte so viel Unruhe wie Franziskus. Was für ihn nicht negativ ist. „Macht Rabatz!“, forderte er des Öfteren, wenn er zu jungen Menschen sprach. Nach zehn Jahren ist klar, wie sehr der Kardinal aus Chile recht behalten hat: Die katholische Kirche unter Franziskus ist nicht mehr die gleiche.

Roland Juchem

Brückenbauer und Handwerker

„Pontifex“ lautet seit vielen Jahrhunderten eine der Bezeichnungen für den Papst. Ins Deutsche übersetzt heißt dies „Brückenbauer“. Tatsächlich ist Franziskus seit dem Amtsantritt vor zehn Jahren vielfach diesem hohen Anspruch nachgekommen.

Bei Begegnungen im Vatikan oder bei seinen 33 Auslandsreisen hat der Argentinier stets versucht, zum Frieden auf der Welt beizutragen und Dialog statt Gewalt zu ermöglichen. Bisher allerdings vergeblich hat er sich auch als Vermittler im Krieg zwischen der Ukraine und Russland zur Verfügung gestellt, um das Blutbad zu beenden, das der russische Überfall auf den Nachbarn Tag für Tag vor den Augen der Welt anrichtet.

Brückenbauer im wahrsten Sinne des Wortes ist Franziskus ferner zwischen den Religionen und Konfessionen. Insbesondere der Islam und das Judentum sind ihm ein besonderes Anliegen, wie etwa die Teilnahme an der interreligiösen Konferenz in Abu Dhabi 2019 bekundete.

„Handwerker der Hoffnung. Papst Franziskus und der interreligiöse Dialog“: So lautet der Titel eines druckfrisch im Tyrolia-Verlag erschienenen Buchs von Theologe und Religionswissenschaftler Ernst Furlinger, das die intensiven Bemühungen von Franziskus dokumentiert. Das Vorwort stammt von Kardinal Michael Fitzgerald, einem Kenner des christlich-muslimischen Dialogs.



HANDWERKER DER HOFFNUNG

Papst Franziskus und der interreligiöse Dialog

TYROLIA

Ernst Furlinger

Unsere Zeitung verlost drei Exemplare des zum zehnten Amtsjubiläum erschienenen Werks. Wer teilnehmen möchte, schicke bitte eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Zehn Jahre Papst“ an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss ist der 22. März. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben. Viel Glück bei der Verlosung!

jm

►
4. Februar 2023: Bei seiner jüngsten Reise in den Südsudan begrüßt Papst Franziskus am Rande einer offiziellen Begegnung ein kleines Mädchen, das sich schüchtern, aber furchtlos genähert hat.



Kurz und wichtig



Für Kinderschutz

Der deutsche Kinderschutz-Experte Hans Zollner (Foto: KNA) berät als Sachverständiger künftig auch die diözesane Fachstelle für Kinderschutz im Bistum Rom. Der Jesuit Zollner leitet das „Institut für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen“ an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Es wurde 2021 in Nachfolge des seit 2012 bestehenden Kinderschutz-zentrums gegründet, dessen Leiter Zollner bis dahin war. Der deutsche Theologe und approbierte Psychotherapeut gilt international als Fachmann für die Prävention von sexuellem Missbrauch von Minderjährigen in der katholischen Kirche.

Für Gewaltopfer

Tausende Israelis sind einem Aufruf des Politikers Jaja Fink gefolgt und haben für die palästinensischen Opfer der Gewalt israelischer Siedler in Huwara im besetzten Westjordanland bislang über 325.000 Euro gespendet. Fink hatte erklärt, „alle, die Israel lieben und den Glauben an die Menschheit nicht verlieren wollen“, seien eingeladen, „den unschuldigen Bewohnern zu helfen, deren Häuser bei den Unruhen beschädigt wurden“.

Ethik mit Mängeln

Religionskundliche Aspekte im Fach Ethik an deutschen Schulen lassen stark zu wünschen übrig. Eine Untersuchung der Universitäten Hannover und Leipzig hat festgestellt, dass es enorme regionale Unterschiede und inhaltliche Lücken gibt. Es unterrichten fachfremde Lehrkräfte, und an Grundschulen fehlen oft Angebote. Die Alternativfächer zum Religionsunterricht seien in ihren religionskundlichen Anteilen oftmals sehr unbefriedigend und „in vielerlei Hinsicht erschreckend“, sagte Religionswissenschaftlerin Wanda Alberts aus Hannover. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Claretiner wieder frei

Ein in Haiti entführter Ordensmann der Claretiner-Missionare ist wieder frei. Laut dem vatikanischen Missionspressedienst Fides gelang Pater Antoine Macaire Christian Noah die Flucht vor seinen Entführern. Anfang Februar war er auf dem Weg zu seiner Gemeinschaft in Kazal, etwa 70 Kilometer von der Hauptstadt Port-au-Prince entfernt, entführt worden. Die Täter hatten ein hohes Lösegeld verlangt. Der entkommene Pater wurde von Ordensbrüdern in die Dominikanische Republik gebracht.

SED-Opfern helfen

Der neue Berliner Beauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Frank Ebert, sieht weiter großen Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsleistungen für Betroffene. „Opfer von politischer Verfolgung und ihre Angehörigen leiden meist noch heute unter den Folgen der SED-Diktatur“, erklärte der frühere DDR-Bürgerrechtler. Sie befänden sich oft in sozial prekären Lebenslagen und bräuchten „Hilfe im Paragrafen-Dschungel“. Ebert kündigte weitere Aufklärung über kommunistische Diktaturen an.

Aus Nächstenliebe gehandelt

Kirchenasyl-Verfahren gegen Äbtissin eingestellt

BAMBERG (KNA) – Die Benediktineräbtissin Mechthild Thürmer (64) kommt nach der Gewährung von Kirchenasyl in drei Fällen ohne Strafe davon.

Die fränkische Ordensfrau stimmte dem Angebot der Bamberger Staatsanwaltschaft zu, das Verfahren wegen des Vorwurfs der Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt ohne weitere Auflagen einzu-

stellen. Nach dem Beschluss des Amtsgerichts trägt die Staatskasse alle Kosten. Damit verzichteten alle Prozessbeteiligten auf eine erneute Beweisaufnahme sowie ein förmliches Urteil.

Der Übergangsverwalter des Erzbistums Bamberg, Weihbischof Herwig Gössl, begrüßte die Einstellung des Verfahrens, „da Mutter Mechthild ausschließlich aus christlicher Nächstenliebe gehandelt hat“.

BISCHOF-VOLLVERSAMMLUNG BEENDET

„Im Gespräch mit Rom“

Hauptthemen Reformkurs und Lebensschutz

DRESDEN (KNA) – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, hat zum Abschluss der Vollversammlung der Bischöfe Kritik aus dem Vatikan am Reformkurs zurückgewiesen und die Bundesregierung zum Lebensschutz gemahnt.

Die Mehrheit der Bischöfe halte trotz der Kritik aus Rom am Reformprozess Synodaler Weg fest, sagte Bätzing am Donnerstag voriger Woche in Dresden. Es gehe darum, das Kirchenvolk stärker an Entscheidungen zu beteiligen. Einige Bischöfe sehen das jedoch skeptisch.

Einig sind sich die Bischöfe darin, dass sie die von der Bundesregierung geplante Kommission für eine mögliche Neuregelung von Abtreibungen außerhalb des Strafrechts kritisch einstufen. Auch beim Thema Suizidbeihilfe pochen die Bischöfe auf strikte Regelungen: Der Gesetzgeber müsse „der Tendenz entgegenwirken, dass sich der assistierte Suizid als selbstverständliche Form der Lebensbeendigung durchsetzt“, sagte Bätzing.

Der Vatikan hatte den Spielraum für innerkirchliche Reformen in Deutschland zuletzt weiter eingeschränkt: Die geplante Gründung eines gemeinsamen Leitungsorgans von Laien und Klerikern sei nicht zulässig (wir berichteten in Nr. 9). Denn ein solcher Synodaler Rat schränke die Vollmacht jedes einzelnen Bischofs unzulässig ein.

„Wir müssen und wir wollen im Gespräch mit Rom bleiben, das ist der ausdrückliche Wunsch der Deutschen Bischofskonferenz“, sagte Bätzing. „Die breite Mehrheit der Bischöfe steht hinter den Reformanliegen des Synodalen Wegs und strebt Veränderungen an.“ Schwerpunkte des Reformdialogs sind Sexualmoral, priesterliche Lebensform, Macht und Gewaltenteilung sowie die Rolle von Frauen in der Kirche. Umstritten sind unter anderem Beschlussvorlagen zur Segnung homosexueller Paare und zur Zulassung von Frauen zu sakramentalen Ämtern.

Die Bischöfe befassten sich in Dresden auch mit mehreren politischen Themen. Sie warnten vor einer Streichung des Abtreibungsparagraphen 218 aus dem Strafgesetzbuch. Dies führe zu neuen Polarisierungen in der Gesellschaft, sagte Bätzing. Das verfassungsrechtlich garantierte Lebensrecht des ungeborenen Kindes sei zu schützen.

Auch beim Thema assistierter Suizid mahnt die Kirche Lebens-



▲ Die Mehrheit der Bischöfe wolle einen Reformkurs, sagte Bischof Georg Bätzing bei der Vollversammlung in Dresden.

Foto: KNA

schutz an: „Wir sehen die Gefahr, dass der soziale Druck insbesondere auf ältere Menschen und andere pflegebedürftige vulnerable Personengruppen in der Gesellschaft steigt, den anderen nicht zur Last zu fallen“, sagte Bätzing.

Die Bischöfe verurteilten erneut den Angriffskrieg Russlands als völkerrechtswidrig und betonten das Recht der Ukraine auf Selbstverteidigung. Es sei legitim, dem angegriffenen Land durch Waffenlieferungen und andere militärischen Maßnahmen zur Hilfe zu kommen. Zugleich betonten die Bischöfe in ihrer Erklärung, dass auch Selbstverteidigung und Nothilfe bestimmten Grenzen unterlägen. So müsse die Zivilbevölkerung geschont werden; auch dürften international geächtete Waffen nicht zum Einsatz kommen.

Info

Drei Vertreter nach Rom zur Weltsynode

Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) schickt aus ihren Reihen drei Vertreter zur Weltbischofssynode im Herbst nach Rom. Bei der Vollversammlung in Dresden wählten die Bischöfe ihren Vorsitzenden Georg Bätzing (Limburg) sowie die Bischöfe von Augsburg, Bertram Meier, und Essen, Franz-Josef Overbeck, zu Delegierten. Als Stellvertreter wurden Weihbischof Matthäus Karrer (Rottenburg-Stuttgart) und Weihbischof Stefan Zerkorn (Münster) gewählt. KNA

PAPST ERNENNT AUGSBURGER BISCHOF

Für das Bistum und für die Welt

Mitglied des Einheits-Dikasteriums: Bertram Meier ist Ökumene „in die Wiege gelegt“

AUGSBURG – Erst die Berufung zum Delegierten der Weltsynode, kurz darauf gleich das nächste Amt für den Augsburger Bischof: Papst Franziskus hat ihn zum Mitglied des vatikanischen Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen berufen. Im Exklusivinterview freut sich Bertram Meier auf die Aufgabe.

Herr Bischof, herzlichen Glückwunsch! In den etwas mehr als drei Jahren seit der Bischofsernennung müssen Sie in Rom einen hervorragenden Eindruck hinterlassen haben. Worin sehen Sie die Gründe der Berufung?

Dass ich einer der drei Delegierten für die Weltsynode im Oktober 2023 bin, verdanke ich der geheimen Wahl in der Vollversammlung der Bischofskonferenz. Meine Mitgliedschaft im Ökumene-Dikasterium ist eine Ernennung durch den Papst. Es kommen also zwei Richtungen zusammen: das Votum bischöflicher Mitbrüder und der Wunsch des Heiligen Vaters. Dass diese beiden Vorgänge in einer Woche zusammenfielen, mag Zufall sein. Für mich ist es ein Fingerzeig: Es geht um das Vertrauen, das man für eine Aufgabe braucht. Ich freue mich sowohl über das Mandat der Mit Bischöfe als auch über den Ruf des Papstes.

Die Ökumene ist Ihnen seit langem sehr, sehr wichtig. Das Thema wurde Ihnen ja geradezu in die Wiege gelegt.

Es trifft den Nagel auf den Kopf: Ökumene ist mir mit in die Wiege gelegt worden. Ich wurde in ein konfessionsverschiedenes Elternhaus hineingeboren. Meine Schwester und ich haben von Kindheit an erleben dürfen, dass die Liebe und Treue unserer Eltern stärker war als die durch die Geschichte gesetzten konfessionellen Schranken. So habe ich die sogenannte Mischehe unserer Eltern als konfessionsverbindend erlebt. Dafür bin ich sehr dankbar, weil ich durch den Anschauungsunterricht daheim unverkrampft und frei ins Gespräch mit Christinnen und Christen anderer Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gehen kann.

Ökumenische Fortschritte werden vielleicht am Schreibtisch theologisch formuliert, aber sie werden durch lebendige Beziehungen vor-



◀ Der Augsburger Bischof Bertram Meier freut sich über die Ernennung zum Mitglied des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen. Für die Deutsche Bischofskonferenz ist er einer von drei Delegierten bei der Weltsynode. Foto: Zoepf

bereitet und vertieft. Ein Schlüsselwort in der Ökumene ist für mich „Befreundung“: Habe ich Freundinnen und Freunde in anderen Konfessionen?

Als Weltkirche-Bischof sind oft Reisen erforderlich. Das wird nun noch zunehmen. Bereitet Ihnen die häufige Abwesenheit vom Bistum manchmal Kopfzerbrechen?

Ökumene und Weltkirche haben etwas gemeinsam: Es braucht Kontakte, Gespräche, Begegnungen, damit Vertrauen wachsen kann. Die beiden Themenfelder lassen sich nicht nur per Video-Konferenzen beackern. Es ist immer besser, sich persönlich live erleben und austauschen zu können.

Schon jetzt scheue ich Reisen nicht. Wenn eine Reise gut vorbereitet und das Programm dicht gefüllt ist, dann kann in wenigen Tagen viel passieren. Ich habe das schon mehrfach erlebt: Zuletzt in Abu-Dhabi beim internationalen Kongress zum Tag der Geschwisterlichkeit Anfang Februar, auch auf der Solidaritätsreise in die Ukraine im Juni 2022. Bald werde ich nach Frankreich fahren, wo ich als Ko-Präsident einer mul-

tilateralen ökumenischen Arbeitsgruppe auf europäischer Ebene die katholische Delegation leite. Das alles verspricht interessant zu werden.

Sowohl in der Ökumene als auch in der Weltkirche gilt: Unser Miteinander ist keine Einbahnstraße, sondern ein Geben und Nehmen, ein wechselseitiger Austausch von Gaben, die die einzelnen Partner einbringen. Ihre Angst, dass ich mich vom Bistum Augsburg abnabeln könnte, halte ich für unbegründet. Ich kann hier von Augsburg aus gut meine Aufgaben erfüllen: in der mir anvertrauten Lokalkirche, im Bistum, meinen Hirtendienst tun und zugleich weltkirchlich meinen bescheidenen Beitrag leisten. So stellt sich übrigens auch das Zweite Vatikanische Konzil die Ausführung des Bischofsamts vor.

Derzeit rüstet sich die Diözese Augsburg für das große Ulrichsjubiläum. Kann man den Bistumspatron auch als eine Art ökumenisches Vorbild sehen?

Als Ulrich lebte und wirkte, gab es keine Ökumene, wie wir sie heute kennen. Doch das griechische Wort bedeutet übersetzt „bewohnte Welt“

und meint einen gemeinsamen Kulturraum. Nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 kam zu diesem Kulturraum auch der Osten Europas hinzu, was sich in gemeinsamen Heiligen wie zum Beispiel der ungarischen Prinzessin Elisabeth von Thüringen niederschlägt.

Bischof Ulrich hat Spuren gelegt, die wir heute ökumenisch nützen können. Als Beispiele nenne ich seinen karitativen Einsatz, der konfessionelle und religiöse Grenzen überschreitet, sein Engagement für würdige Gottesdienste und nicht zuletzt seinen Eifer, Synoden abzuhalten, um das kirchliche Leben im Bistum Augsburg zu erneuern und zu ordnen. Ulrich ist zumindest Impulsgeber für Projekte, die das ökumenische Arbeitsfeld ebenso betreffen wie den interreligiösen Dialog.

Ulrich hat sich auch für den Frieden eingesetzt. Ich erinnere an den Frieden von Tussa 954 zwischen Vater Otto II. und Sohn Luitolf. Im 21. Jahrhundert kann die Friedensstadt Augsburg, deren Patron Ulrich ist, auf Initiativen wie „Religions for Peace“ verweisen, um respektvoll auf Andersgläubige zuzugehen.

Interview: Johannes Müller

Einheit der Christen

ROM/AUGSBURG (pba) – Die Amtszeit für Bischof Bertram Meier als von Papst Franziskus berufenes Mitglied im Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen beträgt fünf Jahre. Der Pressesaal des Heiligen Stuhls gab die Ernennung am vorigen Samstag bekannt. Das Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen gibt es seit 1960. Es hat die Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils maßgeblich mitgeprägt. Derzeitiger Leiter im Rang eines Präfekten ist der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch. Dessen Vorgänger war der deutsche Kardinal Walter Kasper.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... für die von Missbrauch Betroffenen:
Beten wir für alle, die an Verletzungen leiden, die ihnen von Mitgliedern der Kirche zugefügt wurden; mögen sie auch innerhalb der Kirche eine konkrete Antwort auf ihren Schmerz und ihre Leiden finden.



WOHNUNGEN IM VATIKAN

Kein Mietnachlass für Kurienkardinäle

ROM (KNA) – Hohe Kurienmitarbeiter sollen nach dem Willen von Papst Franziskus für ihre Vatikan-Wohnungen künftig marktübliche Mieten bezahlen. In einem Dekret, über das Vatican News berichtete, wird der Schritt mit den „wachsenden Verpflichtungen (...) für die Erfüllung des Dienstes an der Universalkirche und an den Bedürftigen“ begründet. Im gegenwärtigen wirtschaftlichen Kontext seien „außerordentliche Opfer“ notwendig.

Betroffen sind von der neuen Anweisung Kardinäle, Leiter von Vatikanbehörden, Präsidenten, Sekretäre und Untersekretäre sowie ähnliche Führungskräfte, die Wohnungen des Heiligen Stuhls oder von Vatikan-Institutionen nutzen. Institutionen, die Eigentümer der Gebäude sind, sollen nun auf den genannten Personenkreis die Preise anwenden, die normalerweise für jene gelten, die kein Amt beim Heiligen Stuhl und im Staat Vatikanstadt innehaben. Die Regelung gilt für neue Verträge oder Verlängerungen, nicht für bereits bestehende Mietvereinbarungen.

Aus dem Reich der Pharaonen

Die Ägyptische Sammlung im Vatikan zeugt vom Kunstsinn Gregors XVI.

ROM – Statuen, Sarkophage und echte Mumien, die von der alt-ägyptischen Zivilisation erzählen: Das Gregorianische Ägyptische Museum im Vatikan, eine wichtige internationale Referenz für Wissenschaft und Forschung, lässt den Besucher in das Zeitalter der Pharaonen eintauchen.

Als am 16. Februar 1839 im Vatikan das Ägyptische Museum gegründet wurde, war das mitten in einer Zeit der wachsenden Begeisterung für archäologische Forschung, die Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hatte. Die Auffindung des Steins von Rosette, eines Fragments einer Stele aus Memphis, während des napoleonischen Feldzugs 1799 hatte die moderne Ägyptologie wesentlich mit angestoßen.

Der Fund gibt in drei verschiedenen Schriften – hieroglyphisch, demotisch und altgriechisch – den Text eines Dekrets wieder, das 196 vor Christus zu Ehren des Pharaos Ptolemaios V. Epiphanes erlassen wurde. 1822 gelang es dem Franzosen Jean-François Champollion, die ägyptischen Hieroglyphen auf der Stele zu entziffern. Der Ägyptomanie gab das unter Forschern und Sammlern neuen Auftrieb.

Rom beherbergte bereits seit der Kaiserzeit die größte Sammlung

ägyptischer Altertümer, als Champollion sie besuchte. „Ich glaube, es ist schwierig, in Rom mit größerer Freundlichkeit empfangen zu werden“, erinnerte sich der Gelehrte an die Gastfreundschaft, die er 1826 bei Papst Leo XII. erfuhr. In der Vatikanischen Bibliothek studierte der Wissenschaftler die große Papyrusammlung und besuchte das Kapitolinische Museum, wo ihn die schwarze Granitstatue der ägyptischen Königin Tuja in ihren Bann zog.

Am Ende einer „französisch-toskanischen Expedition“ rekonstruierte Champollion eine Chronologie der ägyptischen Dynastien, die eine historische Bestätigung von in der Heiligen Schrift geschilderten Ereignissen bot.

Gleich drei Abteilungen

So wuch bald auch im Vatikan die Zurückhaltung gegenüber der Erforschung der antiken Zivilisation am Nil einem neuen Interesse. Den entscheidenden Anstoß gab der scharfe Blick, die Sensibilität und die Neugier von Papst Gregor XVI. (1831 bis 1846), der gleich drei Abteilungen der Vatikanischen Museen gründete: die Etruskische, die Profane und die Ägyptische. Der Pontifex stellte eigene Mittel bereit, um ägyptische Kunst in den großen rö-

mischen Sammlungen und auf dem Antiquitätenmarkt zu erwerben.

Die Sammlung ist in den Räumen untergebracht, die einst von Pius IV. (1559 bis 1565) bewohnt wurden. Zu ihr gehören Artefakte, die seit der Kaiserzeit in Rom aufbewahrt wurden: Originale aus Ägypten oder ägyptische Kunst, die im antiken Rom zur Dekoration der Villen von Patriziern angefertigt wurde. Von besonderer Bedeutung sind Stücke aus der Hadriansvilla in Tivoli, darunter eine majestätische Statue des Antinoos.

An eine Kuriosität, die mit dem Interesse Gregors XVI. an Ägypten zusammenhängt, erinnert die Kuratorin der vatikanischen Sammlung Alessia Amenta: 1840 und 41 hätten bei der sogenannten Römischen Expedition auf Geheiß des Papstes drei Schiffe den Hafen in der Nähe von Rom verlassen, um Alexandria und anschließend Assuan zu erreichen. Anerkennung fand die Sammlung des Papstes auch beim Britischen Museum, das dem Vatikan eine Kopie des Steins von Rosette schenkte.

„Das Gregorianische Ägyptische Museum“, erklärt Amenta, „ist heute, wie zur Zeit seiner Gründung, ein lebendiger Ort der Forschung. Seine Tür steht immer für den internationalen Dialog und Austausch offen. Es ist involviert und stützt sich auf die tägliche wertvolle Zusammenarbeit mit der Diagnostik- und Restaurierungswerkstatt der Vatikanischen Museen und all seinen zahlreichen Laboratorien mit außergewöhnlichen Fachleuten.“

Die Kuratorin verweist auf internationale Studien: In einem Fall wurden Mumien erforscht, die in kostbare Leinenbinden eingewickelt waren. Dabei war es möglich, die DNA von Körpern zu analysieren, die Jahrtausende alt waren. Beim sogenannten „Vatican Coffin Project“ wurden polychrome Holzsarkophage untersucht, die als die ältesten Holzmalereien der Geschichte gelten.

Mario Galgano



◀ Neben Schriftstücken und Mumien sind im Gregorianischen Ägyptischen Museum zahlreiche Plastiken zu sehen.

DIE WELT



PAPSTBERATER LOBT REFORMEN

„Müssten Verständnis haben“

Manfred Lütz nennt Öffnung von Kurien-Leitungsämtern für Frauen „großen Erfolg“

ROM (KNA) – Seit zehn Jahren leitet Papst Franziskus die Weltkirche. Von vielen als Reformler begrüßt, hat er in Deutschland auch für Irritationen gesorgt. Der Psychiater und Buchautor Manfred Lütz (kleines Foto), einziges deutsches Mitglied der Vatikan-Behörde für Laien, spricht im Interview über Projektionen auf den amtierenden Papst und den Erfolg der Kurienreform.

Herr Lütz, wie steht es mit Ihrer Freude am Glauben nach zehn Jahren Franziskus?

Die ist durch ihn immer wieder angeregt worden. Er ist ein pastoral ausgesprochen sensibler Mensch, der in der persönlichen Begegnung eindrucksvoll empathisch ist. Das merkt man auch vielen seiner Ansprachen an.

Wo sehen Sie die Erfolge dieses Pontifikats?

Er hat fast eine Revolution ausgerufen: De facto hat er das Kardinalskollegium abgeschafft – den Senat der Kirche, den es seit über 1000 Jahren gab. Das hat zumindest in Deutschland so gut wie keiner gemerkt.



Die Kurienreform hat dazu geführt, dass Kardinäle eigentlich nur noch das Recht haben, rote Kleidung zu tragen und, wenn sie Glück haben, einmal im Leben einen Papst zu wählen. Das Machtzentrum der katholischen Kirche besteht dagegen inzwischen aus Behörden, die theoretisch alle von Frauen geleitet werden können. Das ohne großes Aufsehen geschafft zu haben, ist aus meiner Sicht ein großer Erfolg.

Denn die Frage von Macht und Einfluss von Frauen ist entschei-



▲ Papst Franziskus spricht zu den Kardinälen. Diese hätten durch die Kurienreform „eigentlich nur noch das Recht, rote Kleidung zu tragen“ und einen Papst zu wählen, meint Manfred Lütz. Foto: KNA

dend für die Zukunft der Kirche. In Deutschland wird die Debatte im Grunde über eine, wie Franziskus es nennt, „Klerikalisierung“ von Frauen geführt – während der Papst den Klerus zum Teil entmachtet und für Laien, also auch Frauen, mehr Macht in der römischen Zentrale ermöglicht. Das ist eigentlich viel radikaler als zum Beispiel den Frauen-diakonat einzuführen.

Was sagt es über die katholische Kirche in Deutschland aus, wie sie mit Franziskus umgeht?

Wir sind manchmal vielleicht zu sehr auf unsere deutsche Situation fixiert; Rom ist dann Gegenstand unserer Projektionen. Bei Benedikt XVI. fielen die stark konservativ aus, obwohl er im Grunde ein sehr moderner Theologe war. Auf Papst Franziskus gab es eher progressive Projektionen, dabei ist er theologisch völlig auf der Linie seines Vorgängers. Er will keine dogmatischen Änderungen, sein Anliegen ist ein pastorales und praktisches. Benedikt XVI. hat immer betont, dass er

für Administration ganz ungeeignet sei. Er hat seine zaghaften Versuche einer Kurienreform schnell aufgegeben, weil das seiner Einschätzung nach über seine Kräfte ging. Papst Franziskus ist da ganz anders. Er hat durchaus Spaß an der Macht und setzt sie auch ein.

Woran liegt es, dass Franziskus so polarisiert – dass er konservativen Katholiken zu liberal ist und progressive enttäuscht?

Ich glaube, das liegt an den besagten Projektionen. Es ist eher unser Problem als das von Franziskus. Als Papst muss er versuchen, eine Einrichtung mit über 1,3 Milliarden Menschen zusammenzuhalten. Das ist nicht trivial, vor allem weil religiöse Institutionen gewöhnlich nicht zum Kompromiss neigen.

Hierzulande wird die Gefahr unterschätzt, dass die Kirche in viele Nationalkirchen auseinanderfliegen könnte, wie es der anglikanischen Kirche gerade passiert. Das ist wohl auch die Sorge des Papstes gegenüber dem Synodalen Weg. Wir

müssten mehr Verständnis dafür haben, dass die römische Zentrale die Kirche zusammenhalten will. Es ist doch wichtig, weiter Gemeinschaft mit den Katholiken in Afrika, in Lateinamerika, in Asien zu haben. Umgekehrt ist zu hoffen, dass auch Rom Verständnis für die spezielle deutsche Situation aufbringt – das ist aber deshalb schwierig, weil an der Kurie kaum noch Deutsche in führenden Positionen tätig sind.

Wessen Aufgabe wäre es, in Deutschland für ein korrekteres Verständnis von Franziskus zu werben?

Das wäre eine wichtige Aufgabe der Bischöfe – in Rom zuzuhören, die Positionen zu verstehen und hierhin zu übersetzen. Dagegen gibt es hier manchmal die Tendenz, sich gegen Rom zu profilieren. Das führt nicht zu einem verständnisvollen Dialog.

Kritiker werfen Franziskus vor, dass er Entscheidungen an sich zieht und seine eigenen Behörden übergeht ...

Man kann nicht erwarten, dass jemand, der Bischof in Lateinamerika war, wo der Klerus oft noch autoritativer agiert, mit 76 Jahren einfach aus seiner kulturellen Tradition herauspringt und so partizipativ vorgeht, wie wir das in Europa vielerorts gewohnt sind. Außerdem ist er Jesuit: Man berät sich, aber trifft eine Entscheidung manchmal auch gegen den Rat.

An welchem Punkt würden Sie dem Papst raten, seine Amtszeit zu beenden?

Da muss ihm niemand einen Rat geben. Er hat selbst gesagt, dass er zurücktreten würde, wenn ihm seine körperlichen oder geistigen Kräfte die Ausübung dieses anspruchsvollen Amtes nicht mehr gestatten.

Interview: Burkhard Jürgens

Aus meiner Sicht ...



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

„Reli“ nicht mehr zeitgemäß?

Der Landesschülerbeirat in Baden-Württemberg hat im Januar eine Reduktion des Religionsunterrichts zugunsten von Alltagswissen und politischer Bildung gefordert. Die Zeit dafür solle durch eine Kürzung des Religionsunterrichts gewonnen werden. Laut einer Meldung des Humanistischen Pressedienstes befürworten zwei Drittel der Deutschen die Abschaffung von „Reli“ als reguläres Unterrichtsfach – wie es in diesem Schuljahr in Luxemburg geschehen ist. Der konfessionelle Religionsunterricht soll durch einen allgemeinen Werteunterricht ersetzt werden, der sich nur noch am Rande mit Religion beschäftigt.

Wenn ein auf Werten gründender und ein Werte vermittelnder Unterricht gefordert

wird, muss die Frage nach dem Ursprung der Werte gestellt werden. Werte existieren nämlich nicht per se, sondern basieren auf dem jüdisch-christlichen Menschenbild.

Im Religionsunterricht geht es nicht nur um religiöses Wissen. Die Schüler erhalten ein unverzichtbares Angebot für ihre Entwicklung. „Reli“ leistet einen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung der Schüler und weitet den Blick auf die Transzendenz hin. Es geht um die Frage nach Gott, mit moralisch-ethischer Bildung und deren Grundlagen, mit Lebens- und Sinnfragen. Themen wie Verantwortung, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung spielen ebenfalls eine Rolle.

Nicht von ungefähr ist der Religionsunterricht sowohl im Grundgesetz als auch in der Bayerischen Verfassung als ordentliches Lehrfach verankert. Die Bayerische Verfassung betont als oberste Bildungsziele die Ehrfurcht vor Gott, die Achtung vor religiöser Überzeugung und der Würde des Menschen. Welches Fach, wenn nicht der Religionsunterricht, könnte diesen Zielen gerecht werden und dazu beitragen, dass Herz und Charakter der Kinder und Jugendlichen durch überzeugende Religionslehrer gebildet werden? Gerade in unserer Zeit, in der viele Werte wie auf einer schiefen Ebene ins Rutschen geraten, ist ein fundierter Religionsunterricht notwendiger denn je, absolut zeitgemäß und unverzichtbar!



Simone Sitta ist Redakteurin unserer Zeitung.

Simone Sitta

Gesunde Zukunft beginnt zu Hause

Die Zahlen sind alarmierend: Rund 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen sind übergewichtig, sechs Prozent adipös. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn man liest, dass Kinder etwa doppelt so viele Süßigkeiten essen wie empfohlen, aber nur halb so viel Obst und Gemüse. Die Folge sind oft Krankheiten wie Typ-2-Diabetes, Bluthochdruck, Fettleber und Herzerkrankungen.

Ein breites Bündnis aus etwa 40 Organisationen, darunter Ärzteverbände, Krankenkassen, Verbraucherschützer und Elternverbände, fordert deshalb schon länger umfassende Werbebeschränkungen für ungesunde Lebensmittel. Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir hat nun angekündigt, an Kinder

gerichtete Werbung für Dickmacher stark einzuschränken. Zwischen sechs und 23 Uhr soll keine Werbung für stark zucker-, salz- und fetthaltige Produkte mehr ausgestrahlt werden dürfen.

Derzeit sieht durchschnittlich jeder 3- bis 13-Jährige täglich 15 Werbespots für ungesunde Lebensmittel. Und diese Werbung wirkt. Nachweislich beeinflusst sie die Vorlieben und das Essverhalten junger Menschen. Wohl nicht ohne Grund hat die Süßwarenindustrie allein im Jahr 2021 mehr als eine Milliarde Euro für Werbung ausgegeben.

Eine umfassende Werbebeschränkung, wie Özdemir sie plant, kann ein sinnvoller Baustein sein, das Essverhalten und damit die

Gesundheit junger Menschen positiv zu beeinflussen. Daneben sollten aber auch andere Maßnahmen ergriffen werden. So sollte bereits in Kindergärten und Schulen Wissen über richtige Ernährung vermittelt werden. Gesundes Schulesse und niederschwellige Sportangebote sind ebenfalls wichtige Bausteine bei der Bekämpfung von Übergewicht.

Die wichtigste Rolle bei der Ernährung spielt allerdings das Elternhaus. Mit regelmäßigen gemeinsamen Mahlzeiten, einer ausgewogenen Lebensmittelauswahl und angemessenen Portionsgrößen nehmen Eltern erheblichen Einfluss. Sie sollten Vorbilder sein – beim Essen und auch beim Thema Sport. Für eine gesunde Zukunft ihrer Kinder.



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Inhaltlich ausgehöhlte Feiertage

Wegen höherer Verteidigungsausgaben will Dänemark einen christlichen Feiertag im Land abschaffen. Das Parlament verabschiedete kürzlich mit einer Mehrheit von 95 zu 68 Stimmen den dazugehörigen Gesetzentwurf. Dies spiegelt einerseits die außenpolitische Lage wider, ist aber auch ein Reflex auf das Schwinden des christlichen Einflusses in Europa und somit auch in Skandinavien. Ab 2024 wird der seit dem 17. Jahrhundert am vierten Freitag nach Ostern begangene „Große Gebetstag“ als Feiertag abgeschafft. Er ist vergleichbar mit dem deutschen Buß- und Bettag, der bereits 1995 als Feiertag einem anderen Interesse zum Opfer fiel: der Finanzierung der Pflegeversicherung.

Nun mag es offiziell gute Gründe für solche „Umwidmungen“ geben. Der eigentliche, tiefere Grund ist aber, dass nach Lage der Dinge geistliche Feiertage inhaltlich ausgehöhlt worden sind – und zwar durch Nichtwahrnehmung der geistlichen Möglichkeiten, die sie eröffnen sollen. Tatsächlich hat es in dem wesentlich auf politischen Konsens ausgerichteten Dänemark erhebliche Proteste gegen die Maßnahme gegeben, die umgerechnet 400 Millionen Euro einbringen soll. Es stellt sich die Frage, ob die Demonstranten das christliche Anliegen, das persönliche Anliegen der Arbeitsfreiheit oder beides im Sinne hatten.

In Deutschland stützt sich die Existenz der Feiertage nicht nur auf die Stimme der

Kirchen, sondern auch auf den Gedanken der Besitzstandswahrung durch die Gewerkschaften. Dass ein Land nicht allein auf Produktivität ausgerichtet ist, ist begrüßenswert. Auch dieses Zeichen vermitteln religiös motivierte Feiertage.

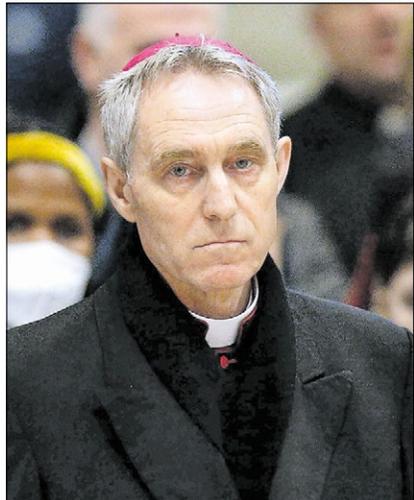
Aber angesichts der um sich greifenden (Selbst-)Säkularisierungstendenzen der Kirchen, der Abwendung von Millionen Menschen von den christlichen Glaubensgemeinschaften und womöglich bald neuer Forderungen zur „Produktivierung“ wären wir gut beraten, als Christen die Möglichkeiten dieser freien Tage mit Leben zu füllen. Und dazu gehört – für alle sichtbar – nicht zuletzt die Teilnahme am Gottesdienst.

Leserbriefe

Spekulationen zur Unzeit

Zu „Irritierendes Gänwein-Buch“ (Leserbriefe) in Nr. 6:

Erzbischof Georg Gänswein wollte ganz offensichtlich sein Buch noch zu Lebzeiten des emeritierten Papstes



▲ Georg Gänswein bei der Trauerfeier für Benedikt XVI. Foto: KNA

Benedikt XVI. herausbringen. Mit einer so plötzlichen Verschlechterung des Gesundheitszustands hatte niemand gerechnet. Sonst wäre der Erzbischof nicht mehr zu einem Besuch in seine Heimat gereist. Durch den unerwarteten Tod des emeritierten Papstes kam die italienische Ausgabe des Buches natürlich zu einer Unzeit in die Hände der Journalisten, die nichts Besseres zu tun hatten, als mit spekulativen Passagen an die Öffentlichkeit zu geben.

Bekannt ist, dass sich Erzbischof Gänswein daraufhin sofort mit Papst Franziskus in Verbindung setzte. Bevor wir also urteilen, sollten wir die deutsche Übersetzung abwarten, denn es sollte auch uns um „Nichts als die Wahrheit“ gehen. Die Frage ist allerdings, ob Erzbischof Gänswein nach dem Tod von Papst Benedikt eine Veröffentlichung noch für notwendig erachtet.

Edeltraud Krieglmeier,
84564 Oberbergkirchen



▲ Mit anschaulichem Infomaterial wollen Lebensschützer über Abtreibung aufklären. Tun sie das zu nahe an Abtreibungseinrichtungen, könnten sie sich nach dem Willen der Ampel-Koalition bald strafbar machen. Foto: KNA

Schulschluss ohne Abschluss

Zu „Zahl der Woche“ in Nr. 7:

Rund 50 000 Schüler verlassen in Deutschland jedes Jahr die Schule ohne einen Abschluss. Diese Zahl ist nicht neu, seit Jahren gibt es dazu zahllose Studien und Vorschläge, wie hier Abhilfe geschaffen werden kann – derzeit nicht zuletzt auf Grund der Diskussion über den Fachkräftemangel.

Allerdings ist dabei deutlich anzumerken, dass bei entsprechender Förderung auch ohne Schulabschluss eine gute Handwerker Ausbildung ab-

solviert werden kann. Oftmals stehen Bildungserfolge und -misserfolge der Kinder und Jugendlichen in unmittelbarem Zusammenhang mit der sozioökonomischen Situation prekärer, zerrütteter Familien. Dies kann bis zur Gefährdung des Kindeswohls führen. Die Einweisung in ein Heim durch das Jugendamt wirkt sich dann positiv auf die Entwicklung der jungen Menschen aus. Inzwischen fehlen aber oft notwendige Heimplätze.

Josef Draxinger,
84364 Bad Birnbach,



▲ Schulunterricht an einer katholischen Schule. Nicht jeder Schüler in Deutschland schafft einen Abschluss. Foto: KNA

Den Wertekompass verloren

Zu „Im Wirrwarr der Werte“ in Nr. 5:

Pater Ockenfels vermisst einen Wertekompass und bedauert, wie orientierungslos auch Führungskräfte inzwischen geworden sind. Wie sieht es konkret und aktuell in unserem Land aus? Da sollen zum Beispiel harmlose Beter vor Abtreibungskliniken durch „Bannmeilen“ vertrieben werden.

Andererseits fordern starke politische Kräfte verschiedener Parteien die Abschaffung des Paragraphen 218 im Strafgesetzbuch. Harmlose Beter auf öffentlichen Bürgersteigen sollen also kriminalisiert werden. Die Tötung der Ungeborenen, auch der schon lebensfähigen Kinder, soll dagegen „entkriminalisiert“ werden, obwohl dies verfassungswidrig ist.

War die Freigabe einer ganzen Menschengruppe zur Tötung nicht bisher despotischen Tyrannen vorbehalten, etwa bei Völkermorden oder der Ausrottung von als „minderwertig“ angesehenen Menschen? Kann es eine schlimmere Verwirrung der Werte geben als die, die heute in unserem Staat angestrebt wird? Ist das zitierte „Zeitalter der beliebigen Umwertung aller Werte“ nun endgültig angebrochen?

Ferdinand Lutz, 57250 Netphen

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

„In Zeiten der Krisen erinnert man sich an die Werte“, schreibt Wolfgang Ockenfels. Manches scheint auch wieder hochzukommen, zum Beispiel die Nachbarschaftshilfe bei der Flutkatastrophe in zwei Bundesländern. Aber auch die Spendenbereitschaft und die Hilfe in den Krisengebieten der Welt scheinen zugenommen zu haben.

Dennoch erlebe ich, dass es nicht so gut aussieht mit den (alten) Werten. Unsere Kirche scheint an Glaubwürdigkeit verloren zu haben. Den Parteien mit ihren Grundwertediskussionen der Vergangenheit wird die Glaubwürdigkeit abgesprochen. Und auch das Elternhaus, die Familie, die lange der Ort war, wo Werte selbstverständlich vermittelt wurden, scheint an Glaubwürdigkeit verloren zu haben.

Woher bekommt der gläubige Mensch also Orientierung? Von den Zehn Geboten! Sie helfen dem Menschen, das Leben, Gott, die Umwelt, alles so zu gebrauchen, dass es den Wert behält, der ihm zugeordnet ist.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Dritter Fastensonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Ex 17,3–7

In jenen Tagen düstete das Volk nach Wasser und murrte gegen Mose. Sie sagten: Wozu hast du uns überhaupt aus Ägypten heraufgeführt, um mich und meine Söhne und mein Vieh vor Durst sterben zu lassen? Mose schrie zum HERRN: Was soll ich mit diesem Volk anfangen? Es fehlt nur wenig und sie steinigen mich.

Der HERR antwortete Mose: Geh am Volk vorbei und nimm einige von den Ältesten Israels mit; nimm auch den Stab in die Hand, mit dem du auf den Nil geschlagen hast, und geh! Siehe, dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen und das Volk kann trinken.

Das tat Mose vor den Augen der Ältesten Israels.

Den Ort nannte er Massa und Meriba, Probe und Streit, weil die Israeliten gehadert und den HERRN auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist der HERR in unserer Mitte oder nicht?

Zweite Lesung

Röm 5,1–2.5–8

Schwestern und Brüder! Gerechtmacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch im Glauben den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Denn Christus ist, als wir noch schwach waren, für die zu dieser Zeit noch Gottlosen gestorben. Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen.

Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Evangelium

Joh 4,5–15.19b–26.39a.40–42
(Kurzfassung)

In jener Zeit kam Jesus zu einer Stadt in Samárien, die Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

Da kam eine Frau aus Samárien, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.

Die Samariterin sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um etwas zu trinken bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern.

Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer

als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt.

Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierherkommen muss, um Wasser zu schöpfen! Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.

Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist

Gedanken zum Sonntag

Dreimal Wumms am Brunnen

Zum Evangelium – von Apostolischem Protonotar Wilhelm Imkamp



Sie gibt es auf Rezept und die Krankenkassen bezahlen sie sogar: die „klientenzentrierte“ Gesprächstherapie. Sie will positive Wertschätzung, emotionale Wärme, echtes Verstehen und auch das Ausdrücken und Mitteilen des Verstandenen ermöglichen.

Das Evangelium heute bietet die Gesprächstherapie Jesu und die ist fast 2000 Jahre älter. Es dokumentiert das längste Gespräch, das von Jesus überliefert ist: das mit einer Frau. Damit hat er alle gesellschaftlichen und religiösen Konventionen seiner Zeit gesprengt; deswegen konnte er die Frau, mit deren Volk

die Juden jeden Verkehr ablehnten, auch ansprechen. Dieser Wumms zeigt, dass Jesus durchaus auch Frauen zu anderen Diensten hätte berufen können, wenn er es denn gewollt hätte – von gesellschaftlichen Normen hätte er sich jedenfalls nicht hindern lassen.

Und es kommt noch ein Wumms: „Das Heil kommt von den Juden.“ Modernisten, protestantische Exegeten und katholische Sympathisanten wollten diesen Vers streichen, was in der Zeit zwischen 1933 und 1945 ja von einer gewissen Aktualität war. Der Bischof der „Vereinigten Evangelisch-Protestantischen Landeskirche Badens“ meinte: „Dieser Satz ist geeignet, die Gemüter der heranwachsenden Jugend zu verwirren.“ Der katholische Erzbischof von Freiburg, Konrad Gröber, wei-

gerte sich, der Anordnung Folge zu leisten und schrieb dem Badischen Kultusminister 1937 einen scharfen Brief, „dass nach einem Glaubenssatz der Katholischen Kirche auch das Alte Testament als eine Glaubensquelle zu beachten ist ... Auch der neue Staat ist nicht befugt, Gott Vorschriften zu machen, welches Volk er etwa zum Träger seiner Offenbarungen bestimmt“.

Die Versuchung, unbequeme Verse zu streichen oder wegzuxegetisieren, gab es immer. Weder Staat noch Kirche noch Synoden können Gott Vorschriften machen. Der Umgang mit der Heiligen Schrift, der sich aus dem Lesekontext der Kirche gelöst hat, führt zu synodalen Abwegen. Synodale Streichkonzerte bringen uns der Neuevangelisierung jedenfalls nicht näher.

Der dritte Wumms: Jesus zeigt der Samariterin ihren verpfuschten Lebenswandel in aller Deutlichkeit auf. Nach dieser klaren Ansage nennt die Frau Jesus den „Retter der Welt“. Sünden, Versagen und Schuld dürfen nicht weggeschwurbelt werden.

Dieses Evangelium sollte zur Tischvorlage für alle synodalen Funktionäre werden: 1. Nehmt das Handeln Jesu ernst! 2. Lasst die Finger vom Text des Evangeliums! 3. Deutliche Ansagen sind die Grundbedingung der Bekehrung, kein synodales Geschwurbel.

4. Die beste Gesprächstherapie ist die Beichte. Sie sollte unbedingt zur Vor- und Nachbereitung aller synodalen Prozesse gehören. Denn da geht es nicht nur um die kleine Sünde zwischendurch, sondern um die Schleifung der schützenden Bastionen.

Wenn Glaubensinhalte im Phrasenmeer einer „woke“- und „cancel“-Synodalität versenkt werden sollen, hilft Jesu dreifacher Wumms.



▲ Auf dieser frühen Hinterglasmalerei (The Metropolitan Museum of Art, New York, um 1420) ist die Samariterin recht hemdsärmelig. Foto: gem

und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christus heißt. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, der mit dir spricht. Aus jener Stadt kamen viele Samariter zum Glauben an Jesus. Als die

Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Rede glauben wir, denn wir haben selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, dritte Fastenwoche

Sonntag – 12. März Dritter Fastensonntag

M. vom 3. Fastensonntag, Cr, eig. Prf, feierl. Schlussegen (violett);
1. Les: Ex 17,3-7, APs: Ps 95,1-2.6-7c.7d-9, 2. Les: Röm 5,1-2.5-8, Ev: Joh 4,5-42 (o. 4,5-15.19b-26.39a. 40-42)

Montag – 13. März

Messe vom Tag (violett); Les: 2 Kön 5,1-15a, Ev: Lk 4,24-30
Zehnter Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus – Fürbitte

Dienstag – 14. März

Hl. Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I.
M. vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von der hl. Mathilde (violett);
Les: Dan 3,25.34-43, Ev: Mt 18,21-35

Mittwoch – 15. März

Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordenspriester

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Klemens Maria (violett); Les: Dtn 4,1.5-9, Ev: Mt 5,17-19

Donnerstag – 16. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 7,23-28, Ev: Lk 11,14-23

Freitag – 17. März

Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles
Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote in Irland
Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag, von der hl. Gertrud oder vom hl. Patrick (violett); Les: Hos 14,2-10, Ev: Mk 12,28b-34

Samstag – 18. März

Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof, Kirchenlehrer
Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Cyrill (violett); Les: Hos 6,1-6, Ev: Lk 18,9-14

Gebet der Woche

Ich lass meine Furcht hinter mir.
Denn ich weiß, du hörst und siehst mich.
Wie ein Kind lauf ich zu dir.
Nimm mein ganzes Ja.
Meine Hände erhebe ich zum Gebet.
Du beruhigst mich im Ganzen.
Egal, was noch kommt im Leben –
ich fürchte mich nicht,
denn du bist bei mir.
Deine schützende Hand hältst du über mich
und gibst Frieden.

Gebet unserer Leserin Andrea Moret, Augsburg

Glaube im Alltag

von Pater Martin Stark SJ



Warum nicht davonlaufen? Eine Antwort darauf ist nicht so leicht. Was soll ich jemandem sagen, der von seinen Mitchristen keine Barmherzigkeit oder Liebe erfährt? Soll ich sagen, dass es in der Kirche auch andere gibt? Dass Anspruch und Wirklichkeit immer auseinanderklaffen? Dass die Botschaft des Evangeliums größer ist als das Fehlverhalten von einigen? All das stimmt zwar, aber reicht das?

Ist nicht Verbitterung angebracht, wenn diejenigen, die von der Menschenfreundlichkeit Gottes reden, genau das Gegenteil ausstrahlen? Ist es kein Skandal, wenn in der Kirche, die die Liebe predigt, das pure Hauen und Stechen ausgebrochen ist; wenn Christen, die den barmherzigen Samariter von klein auf kennen, wegsehen, wenn ihr Eintreten für Schwächere gefordert wäre? Was sollte einen in der Kirche halten, wenn man den Ärger nicht länger herunterschlucken kann, sondern seine ganze Enttäuschung und Wut nur noch ausschreien möchte?

Gott sei Dank erzählt die Bibel von Menschen, die maßlos enttäuscht wurden – von anderen Menschen und von Gott. Und die doch ihren Schmerz nicht hinunterschlucken, sondern mit deutlichen Worten zur Sprache bringen. Paulus fällt mir ein, der Zukunftsangst kannte im Gefängnis und nicht wusste, ob er da jemals lebend wieder herauskommen würde. Als er dort Schlimmes aus Philippi hört, der ersten Gemeinde, die er in Europa gegründet hatte, von Streit, Eitelkeit und Egoismus, mahnt er deutlich, aber ruhig und liebevoll, nicht etwa weil er ein dickes Fell hatte. Sondern,

weil er an Jesus Christus dachte. Vielleicht d a r a n ,

wie Jesus vor Jerusalem auf einem Hügel stand und das maßlose Unrecht sah, das dort im Namen Gottes geschah. Er hätte allen Grund gehabt, die Menschen zu beschimpfen, zu verfluchen und ihnen den Rücken zuzudrehen.

Aber Jesus hat geweint und ist geblieben. Mitten hinein ist er gegangen, um den Menschen zu zeigen, was die Sintflut und alle Gerichtspredigten vorher nicht geschafft hatten. Er hat nicht verurteilt, sondern Gottes Barmherzigkeit gelebt und die Menschen auf diese Weise verändert. Das neue Gebot, das er seinen Jüngern beim Abendmahl hinterließ, war, ihnen die Füße zu waschen, sogar dem, der ihn verriet. Denen zu vergeben, die ihn misshandelten und töteten.

Davon schreibt Paulus seinen Philippenern: Nur die Begegnung mit Christus vermag Menschen zu ändern, und sonst nichts. Seid so gesinnt, wie er es war! Seht mit seinen Augen! Spürt mit seinem Herzen! Denkt in seinen Gedanken! Bleibt ihm nahe im Gebet, in seinem Wort und Sakrament! Dann wird Gemeinschaft, Trost, Liebe, Einigkeit und Demut wachsen.

Ich selbst lebe bis heute daraus, dass Jesus nicht davongelaufen ist. Und dass er mich nicht zum Davonlaufen findet, obwohl er und andere genügend schlechte Erfahrung mit mir machen; obwohl auch mein Glaube oftmals an einem ziemlich dünnen Faden hängt.

Adam und Eva, Abel und Kain

Gedenktage

24. Dezember
23. Januar

Der Mensch stammt vom Erdboden, hebräisch „adamah“ (Gen 4,25). Der Name des „Erdlings“ **Adam** findet sich in den **Evangelien** nur im Stammbaum des Lukas (Lk 3,38), der Jesus über Josef in einer Reihe von Adam und diesen von Gott ableitet.

Im **Römerbrief** zeichnet Paulus Adam als „ein Urbild des Kommenden“: „Wie es also durch die Übertretung eines Einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so kommt es auch durch die gerechte Tat eines Einzigen für alle Menschen zur Gerechtersprechung, die Leben schenkt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden“ (Röm 5,18 f.).

Paulus stellt Adam in typologischer bzw. präfigurativer Weise Jesus Christus gegenüber. Das griechische Wort „Typos“ bedeutet Prägestempel oder Prägung. In der Heilsgeschichtsschau des frühen Christentums wurden Personen oder Vorgänge der Vergangenheit als Typos mit Personen oder Vorgängen der Gegenwart in Verbindung gebracht. Dabei wird das Gegenbild, der „Antitypos“, als Steigerung, Erfüllung oder Vollendung des Vorbilds verstanden. Daher nennt Paulus Adam ein „Vorbild auf den Kommenden“: Christus. Durch Adam kamen nach Paulus aufgrund seines Ungehorsams gegenüber Gott Sünde und Tod in die Welt, hingegen kamen durch Christi Gnadentat aufgrund seines Gehorsams in überreichem Maße Gerechtigkeit und (ewiges) Leben.

Auch im **Ersten Korintherbrief**, wo es um die Wirklichkeit der Auferweckung Jesu von den Toten geht, argumentiert Paulus typologisch: Adam brachte den Tod, Christus das Leben: „Wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15,22). Bei der Frage nach dem Wie der Auferweckung resümiert er: „Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam [Christus] wurde lebendig machender Geist.“ Und so wie alle Nachkommen Adams „nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden“ (1 Kor 15,49).

Die Bedeutung des Namens **Eva** ist unklar. Im Buch **Genesis** (3,20) wird er volksetymologisch von „Leben“ abgeleitet. Sie ist demnach die „Mutter aller Lebendigen“. In zeitbedingter, heute als problematisch empfundener Weise sehen Paulus und die nachpaulinische Tradition Eva als Prototyp der Versuchbarkeit: So ist Paulus besorgt, dass die Gemeinde von Korinth den Einflüssen von Lügenaposteln erliegen könnte (2 Kor 11). Dabei vergleicht er seine Gemeinde mit einer reinen Jungfrau, die



▲ Frans Floris († 1570), Adam und Eva mit ihren Kindern Kain und Abel, Königliches Museum der Schönen Künste, Antwerpen. Foto: gem

er Christus als Bräutigam zuführen möchte. Er warnt sie, es könne ihr ergehen wie Eva, die von der Schlange getäuscht wurde.

In dieser Tradition steht auch der **Erste Timotheusbrief**. Dem Verfasser geht es dabei um das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Er fordert die Frauen in der Gemeinde auf, nicht lehren zu wollen, sondern sich belehren zu lassen, nicht über den Mann herrschen zu wollen, sondern sich ihm unterzuordnen. Ihre vornehmliche Aufgabe sei es, Kinder zu gebären und sie zu „Glaube, Liebe und Heiligkeit“ zu erziehen. Denn es war Eva, nicht Adam, die sich verführen ließ. Der Vergleichspunkt ist also auch hier wieder ein negativer: die Verführbarkeit.

Aus der sogenannten **Spruchquelle Q** (Mt 23,34–36/Lk 11,49–51) stammt der an die Gesetzeslehrer gerichtete Vorwurf Jesu, sie würden die zu ihnen gesandten Propheten verfolgen und töten. Darum werde „all das unschuldige Blut“ über sie kommen, „das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut des Zacharias“ (Mt 23,34 f.). **Abel** steht hier also am Beginn der Gerechten und Gottesgesandten, die im Lauf der Geschichte ermordet wurden.

Laut dem **Hebräerbrief** führt Abel die „Wolke von Zeugen“ des Glaubens an: „Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain“ (Hebr 11,4). Gott hat durch

die Annahme des Opfers Abels bezeugt, „dass er gerecht war“. Und der Verfasser fügt hinzu: „Durch den Glauben redet Abel noch, obwohl er tot ist.“ Später wird der Verfasser darauf Bezug nehmen, wenn er von Jesus spricht, dem „Mittler eines neuen Bundes“: Sein „Blut der Besprengung“ ruft mächtiger „als das Blut Abels“ (Hebr 12,24).

Der **Erste Johannesbrief** stellt **Kain** als Negativbeispiel vor. Er hat seinen Bruder erschlagen, „weil seine Taten böse waren, die Taten seines Bruders aber gerecht“ (1 Joh 3,12). Jeder der hasst, ist demnach ein Menschenmörder, und „kein Menschenmörder hat ewiges Leben“ (V. 15). Nach dem **Judasbrief** (11) gehen die Irrlehrer den Weg Kains, sie sind dem Irrtum Bileams verfallen und stürzen wie Korach ins Verderben.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeuten Adam und Eva, Abel und Kain für uns heute?

Adam, Eva und Kain werden uns hier als Negativbeispiele vor Augen geführt: Adam als Beispiel des Ungehorsams gegenüber Gott, Eva als Beispiel der Versuch- und Verführbarkeit und Kain als hasserfüllter Brudermörder. Dagegen erscheint Abel als Gott wohlgefälliger Gerechter und als Vorbild des Glaubens.

ENTFÜHRUNGEN VON MÄDCHEN IN PAKISTAN

„Das Problem wird akuter“

Leiter der kirchlichen Gerechtigkeitskommission sieht keine Fortschritte im Land

ISLAMABAD (KiN) – In Pakistan nehmen die Entführungen und Zwangskonversionen von jungen Frauen immer mehr zu, kritisiert Emmanuel Yousaf. Er ist Leiter der katholischen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden in dem islamischen Land. „Das Problem wird Tag für Tag akuter“, sagt der Priester im Gespräch mit dem weltweiten päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“.

Betroffen seien vor allem Angehörige der christlichen und hinduistischen Minderheit in den Provinzen Sindh und Punjab. Es gebe zwar Gesetze gegen Kinderehen und Zwangsverheiratung. Diese würden aber nicht umgesetzt. „Ein Grund dafür ist, dass all das nur Christen und Hindus passiert. Der Druck geht von der Gesellschaft in Pakistan und der muslimischen Seite aus. Sie setzen die Familien und die Mädchen unter Druck.“

Ohne Gerichtsprozess sei es unmöglich, die Frauen aus den Händen ihrer radikal-muslimischen Entführer freizubekommen. Einen Prozess anzustrengen, verschlinge jedoch viel Zeit und Geld. „Sogar die Anwälte haben Angst, sich mit solchen Fällen zu befassen, die Richter ebenfalls“, hat Yousaf beobachtet.

Einflussreiche Minderheit

Radikale Muslime seien in Pakistan eine kleine, aber einflussreiche Minderheit, sagt Yousaf. „Ich habe viele muslimische Freunde, aber sie sind die schweigende Mehrheit. Das



▲ Pakistanische Christinnen werden immer wieder zu Opfern islamistisch motivierter Entführungen.

Fotos: Kirche in Not

ist das Problem.“ Auch die westliche Öffentlichkeit sei gefordert, die Menschenrechtslage in Pakistan immer wieder anzusprechen und eine bessere Gesetzespraxis anzumahnen.

Das gelte auch im Hinblick auf die pakistanischen Blasphemiegesetze. Sie stellen jede Verunglimpfung des Islam und seines Religionsstifters Mohammed unter Strafe. Die gesetzlichen Bestimmungen, weiß Yousaf, würden oft dazu verwendet, persönliche Rechnungen zu begleichen: „Es geht oft um einen persönlichen Streit oder um Landkonflikte.“

Christen, die mit einem Muslim aneinander geraten, werden demnach der Blasphemie beschuldigt. Dann versammeln sich Yousafs Schilderungen zufolge oft Islam-Gläubige aus den betroffenen und weiteren Ortschaften. „Sie kommen und plündern die Häuser. Sie stecken die Kirche in Brand.“ Dem Priester geht es nicht in erster Linie um eine Änderung oder Abschaffung der Blasphemiegesetze, „sondern darum, den Missbrauch der Vorschriften zu stoppen“.

Viele Vorurteile

Christen stellen in Pakistan nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung. So klein die Minderheit auch ist, so sehr hat sie mit Vorurteilen zu kämpfen. „Viele denken, wir könnten in kürzester Zeit ein Visum für Auslandsreisen bekommen, aber das stimmt nicht. Sie sagen, wir gehören zu Europa, weil wir Christen sind.



▲ Christen in Pakistan demonstrieren gegen religiöse Gewalt.

Aber wir sind Pakistaner und lieben dieses Land“, betont Yousaf.

Hinsichtlich der Religionsfreiheit gebe es kaum Fortschritte in Pakistan. Umso wichtiger sei die Unterstützung durch Organisationen wie „Kirche in Not“. Das päpstliche Hilfswerk arbeitet seit Jahren eng mit Emmanuel Yousaf und der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden zusammen. Die Kommission könne so für Familien entführter Mädchen Gerichtskosten übernehmen oder über Menschenrechtsverletzungen aufklären.

„Ich bin ‚Kirche in Not‘ dankbar“, sagt der Priester. „Sie sind eine große Unterstützung für uns. Denn wenn wir vor Gericht gehen müssen, ist das sehr teuer. Aber wir werden weiter für diese armen Mädchen

kämpfen.“ Dabei geschähen immer wieder auch „kleine Wunder“, für die es sich lohne weiterzumachen.

Laut einem Bericht für den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen sind für 2021 mindestens 78 Fälle belegt, bei denen junge Frauen in Pakistan entführt, zur Konversion zum Islam gezwungen und zwangsverheiratet wurden. Autor der Studie ist das Zentrum für soziale Gerechtigkeit (CJS) in Lahore.

Das CJS spricht außerdem von mindestens 84 dokumentierten Fällen für 2021, in denen Pakistaner wegen Blasphemie gerichtlich belangt wurden. Beobachter nehmen allerdings an, dass die tatsächlichen Zahlen höher liegen. Viele Taten werden nämlich gar nicht erst bei der Polizei angezeigt.



▲ Emmanuel Yousaf leitet die katholische Gerechtigkeitskommission.

AFRIKA BEVÖLKERUNGSREICHSTES LAND

Wahlchaos und Krise in Nigeria

Wird Bola Tinubu neuer Präsident? – Opposition wittert Betrug beim Urnengang

ABUJA – „Der Pate“ wird Nigerias neuer Präsident. Bei den Präsidentschaftswahlen in Afrikas bevölkerungsreichstem Land konnte sich der Kandidat der Regierungspartei, Bola Tinubu, gegen mehr als ein Dutzend Konkurrenten durchsetzen. Der Muslim gilt als politisches Urgestein. Von 1999 bis 2007 war er Gouverneur in der Wirtschaftsmetropole Lagos. Die Opposition will seinen für Mai geplanten Amtsantritt verhindern.

Viele der 93 Millionen registrierten Wähler sahen in dem Urnengang vor zwei Wochen eine Schicksalswahl für das westafrikanische Land – allen voran Erstwähler, die mit einer neuen Rekordzahl vertreten waren. 70 Prozent der Nigerianer sind jünger als 30 und fühlen sich zum Großteil von ihren politischen Führern im Stich gelassen.

„Ständig erzählen die Alten uns Geschichten von Nigerias ruhmreichen Jahren“, sagt ein Jungwähler. Er wünsche sich eine Rückkehr in die Zeit, bevor der Nordosten des Landes in die Hände von Boko Haram und anderer Dschihadisten fiel; bevor Benzin- und Bargeldengpässe den Alltag lahmlegten; und bevor 52 Prozent der Nigerianer wegen der vielen Probleme sich bereiterklärten, das Land Richtung Europa oder USA verlassen zu wollen.

Manch ein Entwicklungsexperte betrachtet Nigeria als Pulverfass. Fast jeder dritte Nigerianer lebt von weniger als zwei Euro pro Tag. Das entspricht in etwa der Einwohnerzahl Englands. Ob Tinubu die erhoffte Veränderung bringt? Der 70-Jährige verfügt über ein weites Netzwerk und Einfluss (Spitzname

„Der Pate“), doch über seinem Kopf schweben Korruptionsvorwürfe.

Für Furore sorgte er mit der Wahl seines Stellvertreters Kashim Shettima: Er ist, wie Tinubu selbst, Muslim. Dabei bleibt Religion ein heikles Thema in Nigeria. Ein ungeschriebenes Gesetz sah deshalb eine Aufteilung der Staatsspitze zwischen Christen und Muslimen vor. Bisher zumindest. Auch eine Antwort, wie es um seine Gesundheit stehe, blieb Tinubu den Nigerianern schuldig.

Erfolge in Lagos

Tinubu versprach, die Landwirtschaft voranzubringen und Jobs zu schaffen. Er verwies auf seine Erfolge in der Wirtschaftsmetropole Lagos. „Doch er muss beweisen, dass er sofort voll einsatzfähig ist und dass er immer noch die respektinflößende Kraft ist, die einst das moderne Lagos aufbaute“, analysierte die BBC.

Von seinem Vorgänger Muhammadu Buhari erbt Tinubu ein besonderes Problem: Dem ölreichen Staat ging wenige Tage vor der Wahl nicht nur das Benzin aus, sondern wegen einer chaotischen Währungsreform auch das Bargeld. Viele Nigerianer besitzen kein Konto. Bei gewaltsamen Protesten gingen zwei Banken in Flammen auf. Möglicherweise kann Tinubu das Problem eher lösen als Ex-General Buhari: Er ist ausgebildeter Buchhalter und bringt jahrelange Berufserfahrung aus den USA mit.

Stanley Achonu, Nigeria-Direktor der Entwicklungsorganisation „One“, sagt, die Wahl habe für seine Landsleute „weitreichende Folgen“. Zu Bedrohungen wie der Klimakrise und Gewalt kam jüngst wachsende



▲ Bola Tinubu (links) hat die Präsidentschaftswahl in Nigeria gewonnen.

Armut dazu. Grund dafür seien eine Rekord-Inflation, die Folgen der Covid-Pandemie und des Ukrainekriegs sowie steigende Arbeitslosigkeit. „Schätzungsweise hat dieses Zusammenspiel weitere 15 Millionen Nigerianer in die Armut getrieben, was die Gesamtzahl auf 133 Millionen bringt“, sagt Achonu.

Fehlende Stimmzettel

Tinubus erste Herausforderung besteht darin, das Vertrauen in die Politik wiederherzustellen. Denn sein Sieg folgt einem Wahlkrimi mit fehlenden Stimmzetteln, einem Zusammenbruch des elektronischen Wahlsystems, Gewalt gegen Wahlhelfer und tagelangem Warten auf das Ergebnis. Mancherorts wurde die Abstimmung bis in die Nachtstunden verlängert – oder sogar auf den Folgetag verschoben.

„Es kursieren Berichte von Sabotage“, kritisiert Caritas Nigeria. „Manche Beamte behinderten die Anlieferung von Wahlmaterial mit der Absicht, ihren Parteien einen politischen Vorteil zu verschaffen.“ Die katholische Hilfsorganisation war beim Urnengang mit 6000 Wahlbeobachtern vertreten. Über die mangelnden Vorbereitungen äußerte die Caritas „große Enttäuschung“.

Das Wahlchaos rief auch Alt-Präsident Olusegun Obasanjo auf den Plan. Er appellierte an den scheidenden Präsidenten Buhari, „jegliche Wahl zu annullieren, die nicht den Glaubwürdigkeits- und Transparenztest besteht“. Die Regierung unterstellte ihm daraufhin, Partei für die Opposition zu ergreifen. Der Zweitplatzierte Atiku Abubakar und der Drittplatzierte Peter Obi, der als Kandidat der Jugend galt, forderten Neuwahlen. *Markus Schönherr*



Der Hafen der nigerianischen Wirtschaftsmetropole Lagos. Bola Tinubu war bis 2007 Gouverneur des gleichnamigen Bundesstaats.

ZEHN JAHRE IM AMT

Ein Pontifex, der sich einmischt

Papst Franziskus begeistert weltweit – nicht nur in seiner Heimat Argentinien

ROM – Ob in seiner Heimat Argentinien, in Rom oder bei seinen Reisen wie jüngst nach Afrika: Papst Franziskus kommt buchstäblich gut an. Wie kaum ein Vorgänger begeistert der Pontifex die Menschen – sogar jene, die der Kirche eigentlich fernstehen.

Als sich Jorge Mario Bergoglio am Abend des 13. März 2013 demütig und ganz in Weiß den Gläubigen auf dem Petersdom und an den Fernsehbildschirmen präsentierte, da hatte er die Herzen von Abermillionen Katholiken bereits erobert. Viele Christen sahen in dem bescheiden auftretenden Argentinier den von vielen erhofften Reformier.

Für nicht wenige ist Papst Franziskus genau das. Für andere ist von einem Reformeifer, den mancher

bei Bergoglio zu erkennen glaubte, nicht viel geblieben. Beliebt ist der Papst dennoch. Das liegt sicher auch daran, dass er ein politischer Papst ist, einer, der einen „klaren Kompass für die Armen“ hat, wie es Pater Martin Maier, Hauptgeschäftsführer des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat, ausdrückt.

Ob es die Not von Flüchtlingen oder Verfolgten ist, die er anprangert, der Einsatz für Benachteiligte in allen Teilen der Welt oder seine Sorge um die Folgen des Klimawandels für die Schöpfung: Kaum eines der großen Themen der Gegenwart lässt den Argentinier kalt. „Papst Franziskus hat die Kirche zu einem weltweit geschätzten und vielbeachteten Global Player in der sozialen und der ökologischen Frage gemacht“, freut sich Pater Maier. *tf*

In Franziskus' Heimatland Argentinien grüßt eine große Papst-Figur die Besucher einer Markthalle.



▲ Ein Bild, das um die Welt ging: Ganz in Weiß zeigte sich Papst Franziskus nach seiner Wahl am 13. März 2013 erstmals der Öffentlichkeit. Fotos: KNA (3), Fels, V. Fels



▲ Der Papst besucht ein Elendsviertel in Nairobi und begrüßt Kinder im Rollstuhl.



▲ Der Papst als Umweltschützer: Ein Wandgemälde des Graffiti-Künstlers Maupal in Albano (Italien) zeigt Franziskus, wie er Smog wegwischt, so dass die Sonne und ein blauer Himmel zum Vorschein kommen.

◀ Anlässlich des Welttreffens katholischer Familien in Philadelphia 2015 fanden Papst-Puppen wie diese in den USA reißenden Absatz.

neue
bildpost
unabhängig christlich

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
FÜR DEUTSCHLAND





„MARIA, TEMPEL DES HEILIGEN GEISTES“

Rätselhafte Revolte im Kloster

Ein Kardinal geht gegen zwölf Ordensschwestern und ihre Oberin in der Toskana vor

SIENA (KNA) – Die Geschichte klingt wie der Stoff für eine klicheehafte Filmproduktion: Eine schlagfertige Mutter Oberin legt sich mit dem Bischof an. Der versucht, sie mit disziplinarischen Mitteln zur Raison zu bringen. Die Nonnen protestieren.

Ein Konflikt zwischen einem Nonnenkonvent in der Toskana und den kirchlichen Aufsichtsbehörden im Bistum und im Vatikan beschäftigt die Medien. Selbst die Londoner „Times“ entdeckte das Thema und schrieb über die rebellischen „toskanischen Nonnen“. Die Ereignisse haben bereits zur Absetzung der Oberin Diletta Forti durch den Vatikan geführt.

Inzwischen wenden sich die Streitparteien mit langen juristischen Erklärungen an die Öffentlichkeit. Der Kern des Konflikts liegt jedoch weiter im Dunkeln. Der zuständige Bischof von Montepulciano, der aus Rom stammende Kardinal Augusto Paolo Lojудice (58), ließ seine Version der Vorgänge über einen Rechtsanwalt mitteilen. Sie ist auf der Internetseite des Bistums nachzulesen.

Die Gelübde befolgen

Daraus geht hervor, dass es zunächst eine kirchenrechtliche Überprüfung des Klosters gab. Was der Anlass war, teilt das Bistum nicht mit. Was herauskam, weiß es laut eigenem Bekunden ebenfalls nicht. Fest steht, was der Vatikan – in diesem Fall die Behörde für das Ordensleben – als Konsequenz angeordnet hat: die Absetzung der Äbtissin und der Aufruf an sie und die übrigen zwölf Benediktinerinnen, ihre Gelübde und Regeln als Klausurschwestern zu befolgen.

Die Schwestern reagierten mit einer Erklärung, in der sie dem Bischof die Kompetenz absprechen, Entscheidungen des Heiligen Stuhls auszulegen. Bis heute sei ihnen kein konkreter Vorwurf gemacht worden. Nun wollen sie kirchenrechtlich gegen die angeordneten, als Strafen empfundenen Maßnahmen vorgehen, insbesondere gegen die zwangsweise, zeitlich befristete Umsiedlung der Äbtissin in die gemischtgeschlechtliche Kommunität von Bose in Norditalien.

Worum es in der Sache geht, wird auch aus dieser Erklärung nicht er-



▲ Eine Ordensschwester betet den Rosenkranz.

Foto: KNA

sichtlich. Erschwerend kommt hinzu, dass der kritisierte Bischof ein typischer „Franziskus-Bischof“ ist. 2020 machte der Papst ihn überraschend zum Kardinal, weil er seinen Einsatz für Migranten und für die sozial Schwachen im Süden des Erzbistums Rom schätzte. Dort war er zuvor Weihbischof. Der Bischof selbst, scheint aus der Erklärung des Bistumsanwalts durch, ist offenbar auch gar nicht die treibende Kraft hinter dem Versuch, die rebellischen Nonnen an ihre Verpflichtungen zu erinnern.



Die toskanische Kleinstadt Pienza hat nur rund 2000 Einwohner – aber einen großen Klosterskandal.

Auch dass es von der toskanischen Gemeinde Beschwerden wegen unangemeldeter Flohmärkte gegeben haben soll, die die Schwestern organisiert haben sollen, reicht nicht aus, um die Eskalation zu erklären. Und die bloße Tatsache, dass sie als eine in strenger Klausur lebende Kommunität erstaunlich aktiv und professionell im Internet für sich werben, hätte wohl ebenfalls kaum zu einem Einschreiten des Vatikans geführt.

Die wichtigsten Gründe für den „Nonnen-Aufstand“ dürften in der resoluten Persönlichkeit der Äbtissin, einer ehemaligen Försterin, und in der jüngeren Geschichte des Klosters zu finden sein. Der Konvent „Maria, Tempel des Heiligen Geistes“ in Pienza bei Siena ist eine „Ausgründung“ des größeren Bene-

diktinerinnenklosters „Santa Maria delle Rose“, das bis zum Erdbeben 2016 in Sant’Angelo in Pontano in den Marken stand.

Das Kloster sorgt seit Jahren für Aufmerksamkeit: Gegen den allgemeinen Trend zieht es immer wieder junge Frauen an, die dort eintreten. Nach dem Erdbeben wurde die Kommunität wegen der Beschädigungen der Abtei aufgeteilt. 13 Schwestern gingen für vier Jahre nach Aalsmeer in den Niederlanden und kehrten dann auf Einladung des Bischofs von Montepulciano nach Italien zurück. Er stellte ihnen ein malerisch gelegenes Haus für ihren Konvent zur Verfügung.

Für Aufregung gesorgt

Was seither geschah, ist Gegenstand von Spekulationen. Offenbar hat der Tochterkonvent unter der Ägide seiner Äbtissin neue Wege einzuschlagen versucht, die von denen des strengen, aber erfolgreichen Mutterklosters abweichen. Dazu gehören neben Internet-Aktivitäten auch Besuchsangebote, die nur schwer mit den Regeln für einen klausurierten Nonnenkonvent in Einklang zu bringen sind.

Das scheint in den anderen Klöstern der Föderation für Aufregung gesorgt zu haben. In ihr sind 15 Benediktinerinnen-Klöster der Region zusammengeschlossen. Die Visitation und die verhängten Maßnahmen dürften eine Folge gewesen sein. Bis auf Weiteres sind die Fronten verhärtet. Die Schwestern haben die Klosterpferten geschlossen und beten. Nun sind wieder der Vatikan und der Bischof am Zug.

Ludwig Ring-Eifel

VOR 25 JAHREN

Mordopfer Nelly wäre heute 36

Einer der ersten DNA-Massentests in Deutschland überführte ihren Peiniger

FRIESOYTHE – Christina Nytsch wurde nur elf Jahre alt: Am 16. März 1998, vor 25 Jahren, fiel „Nelly“, wie sie von ihren Freunden genannt wurde, in die Hände ihres Mörders. Die Tat beschäftigte ganz Deutschland. Ein DNA-Massentest überführte den Täter. Es war einer der ersten Kriminalfälle in der Geschichte der Bundesrepublik, in dem diese neue Ermittlungsmethode angewandt wurde.

Der Ort der grausamen Tat: Strücklingen, ein kleines Dorf im Weser-Emsland. Auch Nellys Vater soll inzwischen verstorben sein, hört man hier. Vielleicht auch, weil er das gewaltsame Ende seiner Tochter nie verkraftet hat. Nellys bürgerlicher Name war Christina Nytsch, geboren 1986 in der damaligen DDR als einziges Kind ihrer Eltern, eines Busfahrers und einer Verkäuferin.

Seelsorgerisch betreut wurden sie seinerzeit von Ulrich Bahlmann. Der katholische Priester aus dem Emsland tut sich bis heute schwer, über den Fall zu sprechen. „Nach Ihrem Anruf konnte ich nächtelang nicht ruhig schlafen“, ließ er wissen. Zu erreichen ist Bahlmann meist nur über das Handy, da er in den weit auseinanderliegenden Gemeindeteilen nahe der Grenze zu den Niederlanden viel unterwegs sei. Gerade erreicht man ihn auf einer Kur, wohin er sich zurückgezogen hat.

Zurück nach Brandenburg

Nach Christinas Ermordung am 16. März 1998 und der Verurteilung des Täters zu lebenslanger Haft gingen die Eltern zurück nach Brandenburg, von wo sie einst in den Westen aufgebrochen waren: auf der Suche nach Arbeit, schulischer Perspektive für die Tochter und einer neuen Heimat. In den 1990er Jahren hielt der Exodus aus der ehemaligen DDR weiter an.

Auch Nellys Eltern gehörten zu den Exilanten. Im Westen sei zwar nicht alles golden, aber vieles besser, hatte man ihnen erzählt. Doch es kam anders. Brutal und unverhofft wurde ihnen von jetzt auf gleich das Liebste entrisen, als das Abendessen schon auf dem Tisch stand. Eine hölzerne Gedenkstätte erinnert heute am Radweg nach Strücklingen an das Verbrechen.

Christina spielte in ihrer Gemeinde Flügeln und war bei Freunden

und Lehrern beliebt. Nur manchmal sei sie nervig gewesen, wie das in ihrem Alter halt so ist, wird bis heute erzählt. Am 16. März 1998 war die Elfjährige auf dem Nachhauseweg vom Schwimmbad, als sie der Täter vom Fahrrad riss und in sein Auto zerrte. Auf einer Waldlichtung verging er sich an ihr und brachte sie um. Jäger fanden die Leiche mehrere Tage später.

Heute wäre Christina Nytsch 36 Jahre alt und hätte vielleicht eine eigene Familie gegründet. Einst war sie Ministrantin in der katholischen



Am Entführungsort bei Strücklingen erinnert eine Gedenktafel an die ermordete Christina Nytsch – und laut Inschrift auch „an alle anderen Kinder, die durch fremde Hände aus der Blüte ihres Lebens gerissen wurden“.

Pfarrrei Sankt Marien in Friesoythe bei Cloppenburg im Nordwesten Niedersachsens. Sie wurde das Opfer von Ronny Rieken, einem sadistisch veranlagten Familienvater, Machtmenschen und mehrfach vorbestraften Gewalttäter. Nach außen hin führte er ein bürgerliches Leben – und nur ab und an ließ er seinen Gewaltfantasien freien Lauf. Wie an jenem 16. März 1998.

Trostlose Kindheit

Rieken war gelernter Maschinenschlosser und hatte vor der Tat als Binnenschiffer gearbeitet. Dabei war es wiederholt zu tätlichen Übergriffen gekommen, bis er schließlich entlassen wurde. Rieken schien eine recht trostlose Kindheit verbracht zu haben: Sein Vater saß mehrere Jahre im Gefängnis, die Mutter traktierte den Sohn mit Gürteln und Kleiderbügeln, behauptete er später bei Vernehmungen. 1996 hatte er ganz in der Nähe schon einmal ein Mädchen missbraucht und ermordet.

Nach dem Verschwinden ihrer Tochter fanden Nellys Eltern bei Pfarrer Bahlmann seelsorgerische Zuwendung. Durch den Verlust des einzigen Kindes brach in ihnen eine

Welt zusammen, in der sie sich sicher und angenommen gefühlt hatten. Obwohl sie nicht getauft waren, ließen die Katholiken aus Friesoythe ihre Tochter einfach mitmachen. Vorbehalte gab es keine.

Den Durchbruch bei den Ermittlungen in dem Mordfall brachte ein DNA-Massentest – damals eine völlig neue, kaum erprobte Technik. Bei dem Test gaben Männer aus dem Umkreis des Tatorts freiwillig Speichelproben ab. Auch Ronny Rieken. Sein misstrauisch gewordener Schwager hatte ihm nahegelegt, sich zu beteiligen. Rieken war der zweite Mörder, den in der Bundesrepublik ein Gentest überführte.

Seit geraumer Zeit erhält Nellys Mörder Freigang, haben lokale Medien recherchiert. In Friesoythe Sorge das für „blankes Entsetzen“, sagt Pastoralreferentin Hedwig Säger. Zum Zeitpunkt des Verbrechens war sie noch nicht in Friesoythe tätig, nimmt aber für sich in Anspruch, „recht gut die Stimmung unter den Gläubigen“ einschätzen zu können. Eine vorzeitige Entlassung hatte das Landgericht Lüneburg 2021 abgelehnt. Die Richter hielten Rieken weiterhin für gefährlich.

Benedikt Vallendar

DER FRÜHLING KOMMT

Winter-Ende in Rosarot und Weiß

Die Mandelblüte markiert zu Füßen des Pfälzer Waldes das Vorspiel des Sommers

Es sind Hunderttausende weiße und rosarote Blüten, welche das Ende des Winters markieren. Zumindest zu Füßen des Pfälzer Waldes, der die Region entlang der Deutschen Weinstraße vor Wind und Wetter schützt. Die viele hundert Meter hohe Wand aus Wäldern im Westen garantiert, dass der Frühling hier mit am ehesten in Deutschland in die Gänge kommt.

Sein Erwachen dokumentieren blühende Mandelbäume, deren hellbunte Tupfer die meist noch graue Umgebung wie die Perlen in der Sektflasche beleben. Zehntausende feiern dies jährlich auf den „Pfälzer Mandelwochen“, die von Anfang März bis Mitte April dauern. Die Wochen vor Beginn sind stets von der Hoffnung begleitet, dass bis dahin die ersten Mandelbäume zur Blüte gereift sind.

In keiner anderen deutschen Gegend sind sie so dicht und häufig anzutreffen wie in der Pfalz. Besonders zwischen Neustadt und Gimmeldingen prägen die Mandelbäume die Landschaft. Aber auch die Region zwischen Bad Dürkheim und Wachenheim sowie zwischen Edenkoben und Rodt unter Rietburg gehören im März und frühen April zu den schönsten Regionen im deutschen Südwesten.

Wildform: Bittermandel

Obwohl die Mandel, die wie die Weintraube vermutlich schon die Römer in die heutige Südpfalz mitgebracht hatten, viel mit der Walnuss gemeinsam hat, zählen Botaniker sie nicht zum Schalen-, sondern zum Steinobst. Ihre Wildform ist die Bittermandel, deren Früchte, wie schon der Name verrät, ziemlich bitter schmecken. Wegen ihrer Giftstoffe sind sie nicht zum Verzehr geeignet.

Die Bittermandel war wie die Wildrebe für den Winzer die Ausgangsform für die Züchtung weiterer Mandelsorten. Dass die auch in der Pfalz gut reifen, verdanken sie der Tatsache, dass Mandelbäume selbst zweistellige Minusgrade verkraften – allerdings nur bis zur Blüte. Viele Bäumchen gedeihen deshalb in geschützten Innenhöfen am besten, von denen es entlang der Deutschen Weinstraße genügend gibt.

In guten Jahren bringt ein ausgewachsener Mandelbaum 30 bis 40 Kilogramm Fruchtschalen, was



▲ Neben Gimmeldingens Dorfkirche blühen Mandelbäume. Und auch einen Mandel-Lehrpfad (oben) hat das Pfälzer Dorf eingerichtet. Fotos: Schenk

einer Ernte von fünf bis zehn Kilogramm Mandeln entspricht. Nach Entfernung ihrer Schale und Trocknung können diese bis zum Verzehr oder ihrer Weiterverarbeitung lange gelagert werden. Besonders gern veredeln die Mandelbauern ihre Früchte. Davon zeugt der Mandel-Lehrpfad in Gimmeldingen, wo sich verschiedenste mit Pflaume oder Pfirsich gekreuzte Mandelbäume finden.

Zu den bekanntesten Mandelsorten zählt die „Dürkheimer Krachmandel“, eine weiß blühende, schmackhafte Süßmandel mit weicher Schale. Oder die „Prinzessmandel“, ebenfalls weiß blühend, aber mit einem rosa Auge versehen. Sie gehört zu den am frühesten blühenden Mandelsorten und ist ebenfalls essbar. „Palatina“ heißt eine weitere Süßmandel. Sie blüht ebenfalls weiß, allerdings ist ihr Auge rötlich

statt rosa. Sie gehört zu den spät blühenden Exemplaren.

Längst hat sich herumgesprochen, wie gut Mandeln wegen ihres hohen Anteils an Vitamin E für die Gesundheit sind. Sogar Herz- und Kreislauferkrankungen sollen sie vorbeugen, ergaben Untersuchungen. Auch ihre ungesättigten Fettsäuren sind geschätzt. Inzwischen verarbeiten sie viele Pfälzer Betriebe in immer neuen Variationen.

In Nudeln landen sie in der Nudelmanufaktur in Großfischlingen, in Brot, Torten, Gebäck und Pralinen bei manchem Bäcker und Konditor zwischen Bockenheim und Bad Bergzabern. Als Likör verarbeiten sie ausgesuchte Brennereien. Selbst Kaffee mit Mandelgeschmack steht auf der Liste der Pfälzer Spezialitäten – ebenso wie die „Pfälzer Mandelsalami“ aus Wachenheim.

Ein Meer aus Blüten

Am besten zeigt sich die Schönheit der Mandelbäume auf einer Wanderung: Der „Pfälzer Mandelpfad“ ist einer der schönsten deutschen Weitwanderwege. Er läuft meist parallel zur Deutschen Weinstraße und verbindet Bockenheim im Norden mit Schweigen-Rechtenbach im Süden. Die gut 100 Kilometer lange, großteils auch für Radfahrer taugliche Strecke führt zur Mandelblüte durch ein Meer von weißen und rosa Blüten.

Dieses Jahr wird nach langer Corona-Pause erstmals auch das Mandelblüten-Fest in Gimmeldingen wieder gefeiert: nicht an einem Wochenende wie früher, sondern an zweien, an denen die Winzer auf den Feldwegen rund um das Weindorf zusätzlich ihre Weine ausschenken. Dadurch hofft man, den oft unschönen Massenansturm in dem kleinen Dörfchen nördlich von Neustadt an der Weinstraße zu bremsen und den Frühlingssuchern mehr Platz fürs gemeinsame Erleben zu bieten.

Während die Gimmeldinger ihr Fest, das erste große Pfälzer Weinfest, erst festlegen, wenn die ersten Bäume blühen, hat man sich in Gleiszellen-Horbach ganz im Süden schon terminlich festgelegt. Dort steigt das Mandelblütenfest pünktlich zu Beginn der Sommerzeit am 25. und 26. März. *Günter Schenk*

Informationen unter: www.mandelbluete-pfalz.de

KEINE OSCAR-CHANCE, ABER PREISVERDÄCHTIG

„Sisi“ mit Zigarette und Zweifeln

„Corsage“ zeigt Kaiserin Elisabeth zwischen Selbstkontrolle und Selbstverwirklichung



Tägliche Gewichtskontrolle und Taillensmessung: Das Schlankheits-Regime der Kaiserin Elisabeth ist streng.

An diesem Sonntagabend (Ortszeit) werden in Hollywood zum 95. Mal die Oscars verliehen. Deutschland geht mit neun Nominierungen für die Neuverfilmung von „Im Westen nichts Neues“ ins Rennen um den wichtigsten Filmpreis der Welt. Österreich scheiterte mit seinem Beitrag „Corsage“ dagegen schon in der Vorrunde und schaffte es nicht auf die Liste der Nominierten. Dabei ist das Sittengemälde rund um die späteren Jahre der Kaiserin Elisabeth („Sisi“) durchaus preisverdächtig.

„Schön soll sie bleiben, schön soll sie bleiben, dreimal schön“ – so lässt die Hofgesellschaft Kaiserin Elisabeth zu ihrem 40. Geburtstag am 24. Dezember 1877 hochleben. „Sisi“ macht dazu ein Gesicht wie bei einer Beerdigung, sagt diese Szene doch alles über ihr Dilemma aus: Vor allem jugendlich und schön soll sie sein, die Kaiserin von Österreich. Jede Veränderung ihres Aussehens ist sofort Thema der Wiener Gesellschaft und Klatschpresse.

Einerseits unterwirft sich Elisabeth einem rigiden Sport- und Diätprogramm, um den Ansprüchen zu genügen. Andererseits tut sie alles,

um so oft als möglich dem Hofprotokoll zu entkommen. Kaiser Franz Joseph lässt seiner Frau möglichst viele Freiheiten, versteht ihre Rebellion allerdings nicht – und verliert jegliche Toleranz, wenn Sisi ihrer kleinen Tochter Marie Valerie einen



ebenso freigeistigen Lebensstil vermitteln will.

Tatsächlich schießt die Kaiserin oftmals übers Ziel hinaus. Ihr unkonventioneller Nachtausritt mit Valerie führt bei dem Kind zu einem Fieber-Infekt. In ihrer Liebe zu Pferden stößt sie mitunter andere Menschen vor den Kopf, wenn sie lieber ausreitet anstatt gesellschaftlichen Anforderungen nachzukommen. Doch steckt dahinter keine Egoistin, sondern eine zutiefst verunsicherte Frau, die Angst davor hat, mit fortschreitendem Alter ihre Schönheit zu verlieren – und damit vermeintlich ihren gesellschaftlichen Wert.

Der Widerstreit von Elisabeths Gefühlen wird durch verschiedene stilistische Mittel unterstrichen, etwa ungewöhnliche Kameraeinstellungen oder lange Momente des Schweigens. Musik wird sehr sparsam eingesetzt, was manche Dialoge wie ein Schauspiel auf

◀ *Stets eine Zigarette zur Hand – ein Indiz für Elisabeths (Vicky Krieps) Unwillen, den damaligen Konventionen zu entsprechen.*
Fotos: Alamode Film

einer Theaterbühne wirken lässt. Die eingesetzte Musik scheint fast zu modern für die Zeit der Kaiserin, kann aber auch als Indiz gewertet werden, dass auch sie und ihre Lebensphilosophie nicht recht in ihre Zeit gepasst haben. Verdeutlicht wird dies nicht zuletzt durch das eher angespannte Verhältnis zu Tochter Valerie, die ihrer Mutter sogar einmal offen sagt, dass sie sich für sie schämt, da diese sich nicht an die Konventionen hält.

Ein solcher Film lebt natürlich von der Qualität seiner Hauptdarstellerin. Vicky Krieps („Das Boot“, „Old“) als Elisabeth zeigt eine beeindruckende Leistung als Kaiserin zwischen steter Selbstkontrolle und weitestmöglicher Selbstverwirklichung. Mit der „Sissi“ der Romy-Schneider-Filme hat die von Regisseurin Marie Kreutzer inszenierte Figur der österreichischen Kaiserin bestenfalls noch die Frisur gemein (und auch die nicht bis zum Ende) – ist aber der historischen Elisabeth wohl ähnlicher als irgendeine Verfilmung zuvor. Sehenswert!

Victoria Fels

Verlosung



„Corsage“ ist bei Alamo.de auf DVD (EAN 4042564225570) und Blu-ray (EAN 4042564225587) zum Preis von ca. 15-17 Euro erschienen. Wir verlosen eine „Corsage“-DVD. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie eine Postkarte mit Namen und Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Corsage“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Corsage“ und Ihrer Adresse an: nachrichten@suv.de. Einsendeschluss ist der 22. März. Viel Glück!

8 Grell berichtet weiter, was er über die Abläufe in der Brandnacht in Erfahrung bringen konnte: „Dort ist der alte Bauer bereits in Hemd und Hose und barfuß vor der Haustüre gestanden und hat nach der Feuerwehr gerufen, und der jüngere Bruder Anton ist ebenfalls schon, auch nur in Hemd und Hose, nach unten gelaufen. Desgleichen die Haushälterin – und sie haben gleich das Ausräumen begonnen. Der alte Bauer und der Jakob haben das Vieh aus dem Stall gebracht und die Hühner rausgejagt, die beiden anderen haben Hausrat ausgeräumt. Plötzlich seien auch schon Leute dagewesen und auch die Spritze. Inzwischen hat aber auch schon das Dach des Wohnhauses gebrannt. So hat es mir also der Jakob Mitterer erzählt!“

„Und?“, fragte Schrader und blickte nachdenklich über den Dorfplatz. Gerade kam die junge Hauserin des Mittererhofes aus der Krämerei und ging, nachdem sie sich zögernd umgesehen hatte, zum Spritzenhaus hinüber.

„Ja, und jetzt kommt das Besondere! So nebenbei hat der Jakob Mitterer erwähnt, dass die Rosl ohnedies noch völlig angezogen und noch nicht im Bett gewesen war. Und dann hat der Jakob auch noch unaufgefordert angegeben, dass er den ganzen Tag über im Wirtshaus gewesen sei, weil er sich am Morgen mit seinem Vater gestritten habe. Es sei wegen der Übergabe und anderer Dinge gewesen.“ Er wunderte sich, dass Schrader dazu nur nickte und anscheinend nur halb hinhörte.

„Also, Nummer zwei: Anton Mitterer, 20 Jahre alt, ledig. Weiß nicht viel. Wurde geweckt und sah, dass Stadel und Streuschupfe brannten. Ist aus dem Haus gelaufen und gleich wieder zurück, da ist ihm die Rosl schon begegnet und hat ein Bett ins Freie getragen. Dann sei auch schon die Feuerwehr dagewesen. Auch der Jakob und der alte Bauer geben an, dass ihrer Meinung nach die Feuerwehr schon nach etwa fünf Minuten kam. Fünf Minuten dauert es aber schon, bis man vom Dorf dort hinaufkommt. Sonst weiß der Anton Mitterer nichts zu sagen.“

„Irrtum ist möglich“, bemerkte Schrader gedankenverloren, „das ist eben eine tüchtige Feuerwehr. Warum ist Ihnen das aufgefallen?“ „Weil alle das rasche Eingreifen der Feuerwehr extra bemerkt haben. Und nun Nummer drei: Rosa Zizler, 24 Jahre, seit vier Jahren auf dem Hof, zwei Jahre als Großdirn und Hausmagd und seit dem Tod der Bäuerin vor zwei Jahren Haushälterin. Konnte in der fraglichen Nacht nicht schlafen wegen Kopfschmerzen, hat sich deshalb und weil es kalt im Zimmer



Schrader erfährt, dass der junge Mitterer am Abend vor dem Brand recht dumm dahergeredet hat, es wäre um den alten Holzwurmkasten nicht schade, sollte dieser brennen. Und auch der Sohn des Feuerwehrkommandanten scheint auf ein großes Feuer nur so gewartet zu haben. Grell, Schraders Assistent, hat derweil Erkundigungen über die genauen Abläufe eingeholt.

war, völlig angezogen, Tabletten genommen und ist auf dem Bett gesessen, als sie den Jakob kommen und im Erdgeschoss Krach schlagen hörte. Ihr Fenster ging in die Richtung zum Obermeier hinüber, also dem Stadel entgegengesetzt, und so habe sie vom Feuer nichts bemerkt. Eine Weile vor dem Alarm, etwa zehn Minuten zuvor, glaubte sie Schritte gehört zu haben, war aber der Meinung, dass es der heimkommende Jakob sei. Ein eigenartiges hölzernes Frauenzimmer, aus dem man jedes Wort herausquetschen muss, und die einen dabei ansieht, als wollte sie einen fressen.“

„Sonst aber ein hübsches, sogar sehr hübsches Mädchen“, bemerkte Schrader. „Richtig, aber nicht mein Typ. Und jetzt der alte Mitterer, unzugänglich wie seine Haushälterin. Weiß nichts und behauptet, dass nur eine ganz gemeine Brandstiftung in Frage käme. Kann aber keinen Verdacht äußern oder will nicht. Brummelt unverständlich vor sich hin und macht den Eindruck eines schwergeprüften Mannes, was man von seinen Buben gerade nicht sagen kann. Das wäre alles!“

„Das ist nicht wenig und nicht viel. Zur Brandzeit waren also zwei Leute vom Hof nicht im Bett: der Jakob Mitterer und Rosa Zizler. Und die Nachbarn?“

„Würden überhaupt erst wach, als schon das Wohnhaus brannte.“ Mit einem Seitenblick beobachtete Schrader die junge Hauserin des Mittererhofes, die gerade mit gesenktem Kopf aus dem Spritzenhaus kam und über den Dorfplatz heim-

wärts ging. „Ich werde doch noch einmal hinaufgehen und mir die Sache ansehen. Die Leute vom Mittererhof sollen morgen am Vormittag zur Landpolizeistation kommen, zur schriftlichen Einvernahme.“

Als die Mittererbuben, wie man sie im Dorfe noch nannte, obwohl beide schon recht kräftige Mannsbilder waren, am Morgen über die enge Stiege des Beihäusls vom Dachboden heruntergestiegen und in die Stube gekommen waren, hatte die Rosl auf dem alten gemauerten Ofen schon die Milchsuppe aufgesetzt. Auch der Mitterer war schon aufgestanden und saß mit hängendem Kopf am Tisch. Er beachtete seine Söhne mit keinem Blick und blieb schweigsam, bis die Suppenschüssel auf dem Tisch stand und sie sich zum Essen ansickten.

Erst nach einer Weile knurrte er missgelaunt in das Klappern der Löffel hinein: „Müssen heut endlich mit dem Aufräumen anfangen.“ Er sagte es, indem er sich nur an den Anton und die Rosl wandte, und fügte verdrossen hinzu: „Und du gehst gleich zum Kramer und holst, was wir als Nötigstes brauchen, damit wir net länger dem Nachbarn an der Schüssel sitzen müssen. Ich hab auch etliche Gäng und weiß net, ob ich zu Mittag schon zurück bin.“

Der Jakob hatte wohl bemerkt, dass der Vater ihn übergangen hatte. Unwirsch meldete er sich: „Können höchstens die herausgerissenen Balken aufräumen. An der Brandstatt dürfen wir noch nix ändern, haben

die Kriminaler gesagt.“ Der alte Mitterer ging gar nicht auf diesen Einwand ein. Betont sagte er zum Anton: „Du nimmst dich um das an, was geschehen muss, und kein anderer.“

Der Jakob warf ärgerlich den Löffel hin und sprang auf. Ehe er noch etwas sagen konnte, war der alte Bauer in die Kammer gegangen. „Was ist denn eigentlich los?“, fragte der Anton und streckte gähnend die Arme. Während der Jakob aus der Stube ging, gab ihm die Rosl die scharfe Antwort: „Nix ist los!“

„Die ganze Geschichte gefällt mir nimmer. Nix wie brummt wird bei uns. Hat der Vater was gegen den Jakob? Wegen dem bisserl Streit am Sonntag?“ Sie räumte klappernd den Tisch ab und sagte nichts mehr. Da suchte er aus dem Bündel von Kleidern, das auf der Wandbank lag, seine Joppe und folgte seinem Bruder.

Vom abgebrannten Hof herüber krähte der Hofhahn, und die Hühner, die wohl droben in den Stauden am Waldrand genächtigt hatten, kamen über die Wiese und suchten nach ihrem alten Stall. Wie harter Schnee knirschte der Reif unter seinen Füßen. Vor ihm ging sein Bruder, eine Axt geschultert und eine Säge unterm Arm, mit schleppenden Schritten. Die Sonne, die gerade über den Wald kam, ließ den neuen Traktor aufleuchten, ein seltsamer Kontrast zur Schwärze der Brandruine.

Plötzlich wurde dem Anton klar, was zwischen seinem Vater und dem Jakob stand! Misstrauen – ein Verdacht! Aber das war ja Unsinn! Es kroch ihm kalt über den Buckel. Was hatten nur ein paar Stunden hinterlassen? Schutt und verbranntes Balkenwerk, eine öde Brandstatt. Und in die Familie war etwas gekommen, vor dem er sich fürchtete.

Jakob und Anton verständigten sich mit knappen Worten und schnitten den Kirschbaum um, dessen verkohlte Aststumpfen vom schmelzenden Reif tropften. Dann schleppten sie die angebrannten Balken zusammen, die von den Feuerwehrleuten aus dem Feuer gerissen und auf der Hauswiese verstreut waren. Sie arbeiteten stumm und jeder für sich.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



GESCHICHTEN FÜR DIE WELT

Kinder schreiben für Kinder

Der Lübecker Verein Bücherpiraten fördert die Werke junger Autoren

Ein Löwe träumt von Schokokuchen auf Hawaii: Wenn Kinder Bücher für Kinder schreiben, ist Fantasie im Spiel. Der Lübecker Verein Bücherpiraten fördert die Werke der jungen Autoren – und bietet bilinguale Ausgaben in 77 Sprachen an.

Ein Busfahrer will Spiegeleier auf dem Mond braten, mutige Schnecken beklaugen einen mächtigen Zauberer, und ein Löwe träumt von Schokokuchen auf Hawaii. Wenn Kinder Bilderbücher machen, wird's bunt und anders, als man denkt. „Sie haben weniger Hemmungen und erzählen einfach drauflos“, sagt Martin Gries, pädagogischer Leiter des Vereins Bücherpiraten in Lübeck. Hier schreiben und malen Kinder und Jugendliche seit 20 Jahren eigene Bilderbücher, die ins Internet gestellt und dann heruntergeladen werden können.

2016 kam das Projekt „1001 Sprache“ dazu: Ehrenamtliche übersetzen die Bilderbuchtexte. Seitdem gibt es die Bücher auch zweisprachig – in 77 Sprachen. Oft sind es professionelle Übersetzer, die auf eine Bezahlung verzichten. „Jedes Kind sollte die Chance auf ein Buch in seiner Muttersprache haben“, findet Bücherpiraten-Mitgründer Gries. Müssten die Eltern in einer Fremd- oder Amtssprache ein Bilderbuch vorlesen, seien sie schnell verunsichert. „Dabei sollte Geschichten vorlesen eigentlich pure Geborgenheit sein.“

In 954 Kombinationen

Auf der Internetseite www.bilingual-picturebooks.org sind zweisprachige Kinderbilderbücher zum kostenlosen Download hinterlegt – von Arabisch über Dari, der afghanischen Version von Persisch, und Ukrainisch bis hin zu Zapotekisch, einer indigenen Sprache aus Mexiko. Sie können auf dem Tablet gelesen oder als Buch ausgedruckt werden. In den vergangenen sechs Jahren wurden auf der ganzen Welt mehr als 64 000-mal Bücher heruntergeladen, in 954 Sprachkombinationen.

Gries freut sich besonders, dass so auch Kinder „mit besonderen Sprachkombinationen“ ihren Weg zum Buch fänden: „Für das afghanische Kind auf einer friesischen Insel gibt es dann eben die Ausgabe auf Friesisch/Dari.“



▲ Mehr als 400 Kinder aus vier Kontinenten haben an den 39 bisher erschienenen Büchern des Vereins Bücherpiraten mitgewirkt. Symbolfoto: gem

Auch Tausende ukrainische Kinder, die mit ihren Familien nach Deutschland geflohen sind, profitieren vom bilingualen Projekt. „Wir wollen eine Brücke sein“, sagt Gries. Im vergangenen Jahr verschenkte der Verein 10 000 gedruckte ukrainisch-deutsche Bilderbücher an geflüchtete Kinder.

Für eine bessere Zukunft

Gerade ist in den Räumen des verwinkelten Lübecker Altstadthauses das 39. Buch fertig geworden. „Wie kann die Zukunft gelingen?“ heißt es. Eineinhalb Jahre lang haben 24 Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Teams daran gearbeitet. Kinder haben in Deutschland, in der Türkei und im Iran zunächst nach Menschen gesucht, die etwas für eine bessere Zukunft tun – sei es für die Umwelt, für Familien oder die Gesundheit.

„Wir haben die Gemüsehandwerker in Lübeck befragt, weil sie kein Pflanzengift nehmen und auch keinen Verpackungsmüll haben“, erzählt Theo Stolzenberg (9). Insgesamt kamen mehr als 40 Texte zusammen. Ältere Schüler haben sie sortiert, ausgewählt und in bilderbuchtaugliche Sprache umformuliert. „Es ist gar nicht so einfach, für kleine Kinder zu schreiben – so ganz ohne Nebensätze“, sagt Sophia Balke (18).

Mit den Texten haben sich sechs Jugendliche dann in die Malwerkstatt zurückgezogen. Auf Plakaten wurden die Bilder geplant, Skizzen gepinnt, auf dem großen Tisch vol-

ler Farbtuben und Papieren wurde gezeichnet und gemalt. Eine professionelle Illustratorin gab Tipps für die Farbpalette. „Mit viel Ocker und Blau ist es sehr harmonisch geworden, obwohl jeder von uns seinen eigenen Stil hat“, findet Anna Kluth (18).

Am Ende standen einige Jugendliche auch noch vor dem Mikrofon und haben ein Hörbuch produziert. „Eltern haben ja nicht immer Zeit vorzulesen, deshalb haben wir es einfach für sie gemacht“, sagt der 15-jährige Kalle Demmert. Das Team ist zufrieden mit dem Buch. „Es war auch für mich eine tolle Erfahrung in der Gruppe“, sagt Nina Grawert (17).

„Geschenk an die Welt“

Dabei entstehen die Titel nicht nur in Bilderbuchwerkstätten in Lübeck. Mehr als 400 Kinder aus vier Kontinenten hätten an den 39 bisher erschienenen Büchern mitgearbeitet, erklärt der Verein, der auf Spenden und Sponsoren angewiesen ist. „Die Geschichten sind ein Geschenk an die Welt“, sagt Gries. Er ist auch nach 20 Jahren noch fasziniert davon, wie die Bücher entstehen: „So etwas können sich Erwachsene oft nicht ausdenken, sie geben allzu abwegige Ideen schnell wieder auf.“ Kinder dagegen schicken den Busfahrer mitsamt Huhn über die Milchstraße einfach zum Eierbraten auf den Mond. Gries: „Schließlich brauchen kleine und große Menschen auch verrückte Geschichten.“ Evelyn Sander

Buchtipp

Patron der Natur, Idol des Papstes

WARUM FRANZISKUS MIT DEN TIEREN SPRACH

Martina Steinkühler & Elli Bruder
ISBN 978-3-8436-0509-0
12,99 Euro

Franziskus ist als Patron der Tiere wohl einer der beliebtesten Heiligen. Auch seine Sorge um die Armen macht ihn populär; so hat ihn sich Jorge Mario Bergoglio zum Vorbild genommen und 2013 als Papstnamen Franziskus gewählt. Ähnlich wie Sankt Martin oder auch der heilige Nikolaus steht Franziskus für Nächstenliebe – eine Tugend, die man schon Kleinkindern vermitteln kann.

Dies gelingt gut mit dem Bilderbuch „Warum Franziskus mit den Tieren sprach“. Das im Patmos Verlag erschienene Buch ist liebevoll und farbenfroh illustriert. Mit seiner einfachen, klaren Sprache kann es helfen, schon Kindern ab drei Jahren zu vermitteln, wie Franziskus lebte und warum ein Leben im Einklang mit der Natur und in Respekt vor Gottes Schöpfung erstrebenswert ist.

Eine kleine Lerche begleitet den Heiligen in der Bilderbuchgeschichte durch sein Leben. Zuerst ist sie noch in Obhut ihrer Mutter. Später schließt sie sich Franziskus an und lernt von ihm, auch die kleinen Dinge zu achten, anderen zu helfen, friedlich miteinander umzugehen, jedem eine zweite Chance zu geben und auf Gott zu vertrauen.

Am Ende hat die kleine Lerche selbst Küken. Auch Franziskus altert und verlässt schließlich hoffnungsfroh diese Welt in dem Wissen: „Kein Grund zum Traurigsein. Alles, was lebt, wird einmal sterben. Und Neues wird geboren.“

„Warum Franziskus mit den Tieren sprach“ eignet sich nicht nur für das gemeinsame Lesen in der Familie, sondern auch für die Vermittlung des Schöpfungsgedankens in der Kita. Ein Buch, das Kinder gern immer wieder anschauen! vf



Unterwegs auf Pilgerwegen



Foto: gem

Die Erfahrung, auf bestimmten Wegen oder an bedeutenden Orten die Nähe Gottes in besonderer Weise zu erfahren, hat den jahrtausendealten Brauch des Pilgerns begründet. Seit einigen Jahrzehnten erfährt dieser einen regelrechten Boom: Jährlich pilgern weltweit etwa 40 Millionen Christen.

Pilgerhöhepunkte im Frühling

Ein relativ warmer Winter ist noch lange kein Grund, sich nicht auf den Frühling zu freuen. Besonders dann, wenn man Reisepläne hat. Das Bayerische Pilgerbüro bietet im Frühling mehrere südlich-sonnige Reiseziele an, die in dieser Jahreszeit einen besonderen Reiz haben. „Sizilien – italienischer Inseltraum im Mittelmeer“, so heißt etwa eine Studienreise vom 14. bis 22. Mai zur größten Mittelmeerinsel. Aufgrund ihrer Lage und ihrer Reichtümer weckte sie in antiker Zeit allerlei Begehlichkeiten und wurde – wen wundert es – zu einem Schmelztiegel der Kulturen. Mächtige Völker und Zivilisationen kamen und gingen, und man darf sich darauf freuen, die üppige kulturelle Vielfalt und die Vermächtnisse der jahrtausendealten Inselgeschichte zu erkunden. Kilometerlange Sandstrände, buchtenreiche Küsten und Nationalparks, Tempelanlagen, normannische Festungen und quirlige Städte mit beeindruckenden Barockbauten: In Sizilien gibt es viel zu entdecken.

Reizvoller Abschnitt

Und auch der berühmte Jakobsweg zieht aus gutem Grund viele Menschen in seinen Bann. Im Frühling bietet sich zum Beispiel diese Reise an: „Camino Francés – die letzten 100 Kilometer von Sarria nach Santiago de Compostela“, die zu dieser Jahreszeit ihren ganzen Reiz entfaltet. Dieser Abschnitt gibt einen guten Eindruck davon, was den Jakobsweg ausmacht. Das Wandern durch das grüne Galicien, die Eukalyptusgewächse, die stillen Täler und waldreichen Höhen, die saftigen Wiesen und die romanischen Kirchen und Wegkreuze: All dies bereitet in besonderer Weise auf das Sehnsuchtsziel aller Jakobsweg-



▲ Der Jakobsweg ist der berühmteste Pilgerweg der Welt. Alleine im Jahr 2022 pilgerten mehr als 438 000 Menschen zum Grab des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela. Foto: © Bayerisches Pilgerbüro

pilger vor – die Kathedrale in Santiago de Compostela. Das Bayerische Pilgerbüro hat die Reise beispielsweise vom 14. bis 22. Mai oder vom 3. bis 11. Juni im Programm.

Vielfältiges Angebot

Neben vielen Europareisen und Pilgerreisen auf dem Französischen und Spanischen Jakobsweg werden einzeln auch Fernziele in Afrika und im Orient sowie eine Fülle an Studien-, Wander- und Pilgerreisen angeboten. Auch Städte- sowie Familienreisen ge-

hören zum umfangreichen Portfolio des Bayerischen Pilgerbüros. Der Verein bietet bereits seit 1925 Pilgerreisen an und ist damit einer der ältesten und renommiertesten Anbieter von Reisen mit christlichem Hintergrund in Deutschland. pb

Information

Die Kataloge des Bayerischen Pilgerbüros für 2023 können angefordert werden unter Telefon 089/54 58 11-0 oder per E-Mail: info@pilgerreisen.de. Mehr dazu auch auf der Internetseite www.pilgerreisen.de.

Wege beschreiten

▶ Assisi für Familien

6-tägige Busreise | 05.06. – 10.06.2023
Preis p.Erw. ab € 875,- | Preis p.Kind € 365,-

▶ Irland – Insel der Mönche und Heiligen

7-tägige Flugreise
06.06. – 12.06.2023 & 02.09. – 08.09.2023
Preis p.P. im DZ ab € 1.698,-

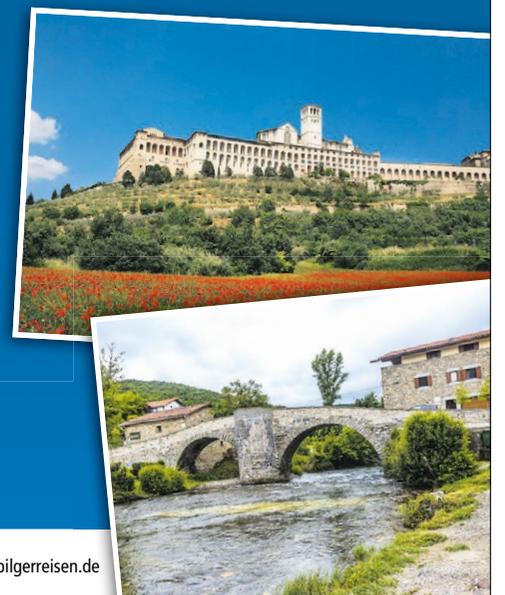
▶ Klöster und Kathedralen im Herzen Frankreichs

8-tägige Bahnreise | 23.07. – 30.07.2023
Preis p.P. im DZ ab € 2.085,-

▶ Pilger-Wanderreise auf dem Ignatiusweg vom Baskenland nach Barcelona

9-tägige Flugreise | 30.09. – 08.10.2023
Preis p.P. im DZ ab € 1.885,-

bayerisches
pilgerbüro **bp**



©istockphoto.com©CaraMaria, ©Maarten Hoek - Fotolia.com

Katalog 2023, Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11-0 | E-Mail: info@pilgerreisen.de | www.pilgerreisen.de

Auf Crescentias Spuren

Die 1682 geborene Kaufbeurer Weberstochter Anna Höß wurde als Ordensschwester und spätere Oberin des Kaufbeurer Klosters der Franziskanerinnen zur klugen Ratgeberin und einfühlsamen Trösterin. Viele Menschen, darunter der Kölner Erzbischof Kurfürst Clemens August von Bayern, suchten den Rat Crescentias – so ihr Ordensname. Sie schätzten ihr kritisches Urteilsvermögen und ihre klare Sicht. Daneben besaß die Ordensoberin einen beachtlichen wirtschaftlichen Sachverstand. Sie führte das Kloster so erfolgreich, dass dessen materielle Existenz für lange Zeit gesichert war.

Crescentia-Pilgerweg

Bereits unmittelbar nach ihrem Tod setzte die Wallfahrt zu ihrem Grab in der Kaufbeurer Klosterkirche ein. Von 60 000

bis 70 000 Wallfahrern jährlich berichtet die Klosterchronik. Die im Jahr 2001 heiliggesprochene Crescentia berührt bis heute viele Menschen. In ihrer Heimat entstand ihr zu Ehren ein Pilgerweg in vier Tagesetappen. Er führt auf 90 Kilometern durch die hügelige Voralpenlandschaft des Ost- und Unterallgäus und verbindet Kaufbeuren, Irsee, Mindelheim und Ottobeuren: Orte, die im Leben der heiligen Crescentia eine wichtige Rolle gespielt haben. In diesem Jahr feiert der Crescentia-Pilgerweg sein 20. Jubiläum.

Jubiläumsangebot

Anlässlich des Jubiläums besteht vom 18. bis 21. Mai die Möglichkeit, den Crescentia-Pilgerweg gemeinsam mit geschulten Pilgerwegbegleitern zu gehen, die Impulse geben, zum Nachdenken anregen und dabei unterstützen, Natur, Spiritualität und Gemeinschaft intensiv zu erfahren. Die Teilnahmegebühr beträgt 25 Euro pro Person und Etappe. Darin enthalten ist der Bustransfer von und nach Kaufbeuren. Für Verpflegung, gute Schuhe und wetterangepasste Kleidung muss selbst gesorgt werden. Pilgerwegkarte, Infos und Anmeldung bei der Tourist Information Kaufbeuren: tourist-info@kaufbeuren.de oder telefonisch: 08341/437-190.



▲ Station auf dem Crescentia-Pilgerweg.
Foto: Tourist Info Kaufbeuren



▲ Ein Star beim Anflug auf seinen Starenkasten.

Foto: LBV/Dr. Olaf Broders

Wohnungsnot bei Vögeln

Spätestens jetzt Nistkästen aufhängen: So wird's gemacht

Vögel kämpfen laut dem bayerischen Naturschutzbund LBV zunehmend mit Wohnungsnot. Denn Naturhöhlen in alten, morschen Bäumen oder geeignete Brutnischen an Gebäuden werden in der modernen Landschaft immer seltener. Wer Vögeln helfen will, sollte spätestens im März Nistkästen aufhängen.

„Mit dem Aufhängen von Nisthilfen sollte man sich beeilen, denn einige Vogelarten wie zum Beispiel Meisen haben sich schon zu Paaren zusammengefunden und verschaffen sich nun einen Überblick über den aktuellen Wohnungsmarkt“, betont der LBV.

Die einzelnen Vogelarten haben laut Mitteilung unterschiedliche Ansprüche an einen Nistplatz. Um die Artenvielfalt im Garten zu fördern und vielleicht auch neue Arten anzulocken, könnten verschiedene Nistkastenformen mit unterschiedlich großen Einfluglöchern einzeln oder in Gruppen angebracht werden. „Wer nicht nur den klassischen Meisenkasten im Garten aufhängt,

kann auch Hausrotschwanz, Star und Spatz eine Brutstätte bieten. In sogenannte Halbhöhlen ziehen Bachstelze, Rotkehlchen oder Gartenrotschwanz ein“, heißt es.

In sicherer Höhe

Die Kästen sollten den Naturschützern zufolge stabil und sicher vor Nesträubern wie Katzen und Mardern in einer Höhe von 1,5 bis drei Metern angebracht werden. Eine Ausrichtung des Einfluglochs nach Osten oder Südosten ist wünschenswert, damit sich der Kasten nicht zu sehr aufheizt. „Wird ein Kasten im ersten Jahr gar nicht angenommen, kann man ihn einfach in eine andere Gartenecke umhängen“, empfiehlt der LBV.

Wichtig: „Neben einer Unterkunft brauchen die Vögel auch Nahrung. Daher erhöht ein naturnaher Garten mit vielen Insekten als Nahrung für den Nachwuchs die Wahrscheinlichkeit auf voll belegte Nistkästen.“

Auch für die Reinigung bereits bestehender Kästen sei es jetzt höchste Zeit, hieß es weiter. Alte Nester könne man aus den Kästen einfach herausnehmen. Wegen möglicher Parasiten wie Flöhen sei das Tragen von Handschuhen ratsam. Chemische Reinigungsmittel dürften bei der Säuberung nicht verwendet werden. *KNA*



▲ Eine Kohlmeise kurz vor dem Abflug.
Foto: LBV/Oliver Wittig



DER CRESCENTIA-PILGERWEG: WANDERN MIT INNERER EINKEHR



Der Rundweg verbindet in vier Etappen Kaufbeuren, Irsee, Ottobeuren und Mindelheim – bedeutende Orte im Leben der heiligen Crescentia.

Erleben Sie Natur und Spiritualität vor prächtiger Alpenkulisse. Geführte Wanderungen in Einzeletappen finden von April bis Oktober statt.

Kaufbeuren Tourismus- und Stadtmarketing e.V.
Telefon 08341 437-190
reiseziel@kaufbeuren.de

WWW.KAUFBEUREN-TOURISMUS.DE/CRESCENTIA-PILGERWEG.HTML

Info

Der LBV bietet einen kostenlosen Online-Kurs zum Thema Nistkästen an. Im Internet unter www.lbv.de/nistkasten erfährt man in 30 Minuten das Wichtigste zu Nistkastentypen, Reinigung und Anbringung.



▲ Michael Caine (rechts) als Lieutenant Colonel J.O.E. Vandeleur im Film „Die Brücke von Arnheim“.

Vor 90 Jahren

Ein sehr britisches Chamäleon

Hollywoods Urgestein Michael Caine spielte in über 160 Filmen

„Ich habe nie auf irgendjemanden gehört. Ich bin ein sturer Kopf!“, sagte Michael Caine über sein Erfolgsgeheimnis: „Ich habe mein Leben genauso gelebt, wie ich es haben wollte.“ Als einer der bekanntesten und renommiertesten Schauspieler Großbritanniens erhielt er so viele Preise und Auszeichnungen wie nur wenige Kollegen seiner Zunft.

Am 14. März 1933 wurde Maurice Joseph Micklewhite im Süden Londons in sehr bescheidenen Verhältnissen geboren. Eines wusste er ganz genau: Er wollte keinesfalls so leben müssen wie sein Vater, der auf dem Londoner Fischmarkt geschuftet hatte und dennoch verarmt starb.

Mit 16 Jahren verließ er die Schule und ging zum Militär, diente in Deutschland und als Soldat im Koreakrieg. Sein Traum war es, Schauspieler zu werden, doch dazu brauchte er einen griffigen Namen. Weil ihm der Klassiker „Die Caine war ihr Schicksal“ und Humphrey Bogart so sehr imponierten, nannte er sich fortan „Michael Caine“. Zwar agierte er als Bühnenschauspieler und vor der Kamera mit eindrucksvollen Leistungen, blieb aber lange knapp bei Kasse.

Sein erster größerer Erfolg war eine Rolle als britischer Kolonialoffizier, für die sich der Mime mit dem unüberhörbaren Cockney-Akzent der Londoner Straße einen snobistischen Tonfall zulegte. Den wirklichen Durchbruch schaffte Caine aber in dem Spionagethriller „Ipcress – streng geheim“ (1964). Als zynischer Agent und Antiheld Harry Palmer – mit Brille, damals völlig ungewöhnlich für solche Heldenrollen – bildete er das Gegen-

modell zu James Bond und tauchte in mehreren Fortsetzungen auf. Caine spielte in über 160 Filmen: Mit Regielegende John Huston und an der Seite von Sean Connery drehte er die Rudyard-Kipling-Verfilmung „Der Mann, der König sein wollte“ (1975). Auch im Antikriegsfilm „Die Brücke von Arnheim“ war er zu sehen. Vor der Kamera war und ist Caine ein Chamäleon.

Held oder Verbrecher

Nicht selten schlug er aus seinem Londoner Akzent Kapital, spielte kleine Leute, die sich mit Charme und Gerissenheit durchschlugen. Andererseits konnte er als US-Südstaatler auftreten, nahm dazu Sprachunterricht bei Vivien Leigh. Er war Held oder Verbrecher, doch auch als Heiratschwindler (in „Zwei hinreißend verdorbene Schurken“, 1988) oder als Kapitän Nemo („20.000 Meilen unter dem Meer“, 1997) überzeugte er. Die großen Gagen erlaubten Caine endlich einen luxuriösen Lebensstil, doch den Dauerstress bekämpfte er zeitweise mit zu viel Alkohol und Zigaretten. Sechsmal wurde er für den Oscar nominiert, zweimal erhielt er ihn; dreimal ehrte man ihn mit einem Golden Globe. 2015 erhielt er den Ehrenpreis des Europäischen Filmpreises. Im Jahre 2000 erhob ihn Queen Elizabeth II. in den Adelsstand. Für Caine war Ruhestand nie ein Thema, so spielte er 2014 in „Kingsman“ und „Interstellar“, übernahm 2015 eine Hauptrolle in „Ewige Jugend“, war 2020 im Sci-Fi-Thriller „Tenet“ zu sehen und stand auch 2021 und 2022 erneut vor der Kamera.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

11. März

Rosina

100 Jahre alt wäre Alice von Hildebrand († 2022) in diesem Jahr geworden. Die Theologin, Philosophin und Ehefrau von Dietrich von Hildebrand war als Lektorin und Schriftstellerin tätig, veröffentlichte unter anderem eine Biografie ihres verstorbenen Ehemanns sowie Beiträge in Zeitschriften und Magazinen. Zudem war sie für die Catholic News Agency sowie für den Fernsehsender EWTN tätig.

12. März

Beatrix, Fina, Almut

2003 stufte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Lungenerkrankung „Sars“ als weltweite Bedrohung ein. Die Ausbreitung des Virus, bei dem Infektionen in China, Hongkong, Singapur, Vietnam, Taiwan, Kanada, USA und Großbritannien beobachtet wurden und an der rund 800 Menschen starben, konnte rasch eingedämmt werden. 2020 wurde wegen „Sars-Cov-2“ erneut eine Pandemie ausgerufen.

13. März

Gerald von Mayo, Leander

Im Handel in New York überschritt der Goldpreis vor 15 Jahren erstmals die Marke von 1000 US-Dollar pro Feinunze. Experten nannten als Gründe die rasant wachsende Staatsverschuldung in den USA und im Euroraum sowie den niedrigen Dollarkurs (Foto unten).

14. März

Mathilde, Pauline

Mit Bildern von Menschen am Rand der Gesellschaft wurde Diane Arbus († 1971) berühmt. Die erste

amerikanische Fotografin widmete sich der sozialkritischen Fotografie und fertigte Porträts von Armen, Obdachlosen, Afroamerikanern, Transvestiten und Behinderten. Vor 100 Jahren kam sie zur Welt.

15. März

Klemens Maria Hofbauer

1993 ging das ehemalige DDR-Unternehmen Foron Hausgeräte GmbH mit dem zusammen mit Greenpeace und Harry Rosin entwickelten „Greenfreeze“, dem ersten FCKW- und FKW-freien Kühlschrank, in die Serienfertigung. Damit begann eine neue Ära der Kühlgeräte, die ohne das für Ozonschäden verantwortlich gemachte Treibhausgas funktionierten.

16. März

Herbert von Köln



Vor allem für seine Rolle als Kaiser Franz Joseph in der Sissi-Trilogie wurde Karlheinz Böhm († 2014) bekannt. Nach seiner Karriere als Schauspieler gründete er die Stiftung „Menschen für Menschen“. Seine Organisation hilft unter dem Motto „Hilfe zur Selbstentwicklung“ Menschen in Äthiopien. Böhm wurde 1928 geboren.

17. März

Patrick, Gertrud

In England gelang 1908 die erste Festnahme eines Straftäters mit Hilfe von Bildtelegrafie. Ein französischer Juwelenräuber wurde gefasst, nachdem der „Daily Mirror“ ein Fahndungsfoto abgedruckt hatte, das kurz zuvor von Paris nach London übermittelt worden war.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ In finanziell unsicheren Zeiten wenden sich Menschen dem Gold als Anlageform zu. Auf das Jahr 2008 folgten weitere kritische Situationen, etwa die Griechenland-Dauerkrise und das Reaktorunglück von Fukushima. Auch gegenwärtig legen vermehrt Menschen ihr Geld in Gold und Edelmetallen an.

SAMSTAG 11.3.

▼ Fernsehen

- 16.00 3sat: **Fritzie – Der Himmel muss warten.** Drama-Serie über eine Lehrerin und Mutter, die an Brustkrebs erkrankt. Vier Folgen am Stück. Fortsetzung am 18. und 25.3. jeweils um 16 Uhr.
- 19.20 3sat: **Frau. Leben. Freiheit?** Doku über starke Frauen im Iran.
- 20.15 Arte: **Krieg der Königinnen.** Elisabeth I. und Maria Tudor.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Steffen Flicker, Fulda.
- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Viel zu viel Vieh. Die niederländischen Landwirte suchen Auswege.

SONNTAG 12.3.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37° Leben.** Update gescheitert? Kirche im Reformversuch. Doku über den Synodalen Weg.
- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Christuskirche Bad Vilbel.
- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
- 20.15 ZDF: **Willkommen im Nest.** Trotz Trennung wohnen Fabian und Paula den Kindern zuliebe weiterhin in einem Haus. Komödie.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Das umstrittene Pontifikat. 10 Jahre Papst Franziskus.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche in Waghäusel.

MONTAG 13.3.

▼ Fernsehen

- 10.55 WDR: **Planet Wissen.** Wie gehen wir mit unseren Verstorbenen um? Doku über Bestattungsrituale.
- 20.15 Arte: **Sunshine – Ein Hauch von Sonnenschein.** Drei-Generationen-Porträt der jüdisch-ungarischen Familie Sonnenschein.
- 22.50 ARD: **Frank Seibert auf dem Demeterhof.** Auf den Spuren von Rudolf Steiner, dem Gründer der Anthroposophie. Reportage.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Christopher Hoffmann, Neuwied. Täglich bis einschließlich Samstag, 18. März.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** 100 Jahre Interpol. Sicherheitsgarant oder Diktatorenwerkzeug?

DIENSTAG 14.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Tierleid vom Fließband.** Doku über Haltung von Nutztieren.
- 22.30 3sat: **Fehlende Stromspeicher.** Floppt die Energiewende? Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Mit Technik gegen den Klimawandel?

MITTWOCH 15.3.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Quo vadis Kirche? Katholische Flügelkämpfe.
- 19.40 Arte: **Wenn der Arzt nicht kommt.** Kann Telemedizin helfen?
- 20.15 3sat: **Junkfood.** Die dunkle Seite der Lebensmittelindustrie. Doku.
- 22.00 BR: **Der alltägliche Mordversuch.** Gewalt gegen Frauen. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Opportunismus und Resignation. Die Märzgefallenen 1933.

DONNERSTAG 16.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Unsere Wälder.** Die Sprache der Bäume. Doku.
- 22.25 3sat: **Zeitenwende global.** Russland und das große Schweigen.

▼ Radio

- 20.30 DLF: **Mikrokosmos.** Durch die Nacht der Großstadt. Unterwegs mit einem der letzten Zeitungshandverkäufer Berlins.

FREITAG 17.3.

▼ Fernsehen

- 12.10 3sat: **Wahre Wunder.** Doku über unerklärliche Ereignisse.
- 19.40 Arte: **Nagellack und Bohrmaschine.** Die Driller Queens von Berlin. Doku über Frauen in der Handwerksbranche.
- 20.15 ARD: **Toni, männlich, Hebamme.** Eine Klasse für sich. Als Wanda, die Trisomie 21 hat, eine Hausgeburt miterlebt, will sie Hebamme werden. Toni beschließt, ihr zu helfen. Filmreihe.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Das Feature.** Schön, Sie nicht kennenzulernen! Die Regeln des unpersönlichen Bekanntenkreises.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Anna Camerlingo

Entführt von den „Roten Brigaden“

Italien 1978: Das Land steckt tief in der Krise, dringend werden Reformen benötigt. Aldo Moro (Fabrizio Gifuni, rechts), der Vorsitzende der konservativen Partei, will eine Koalition mit der kommunistischen Opposition. Doch gegen seinen einenden Kurs kommt gleich von mehreren Seiten Gegenwind. Schließlich wird Moro von den „Roten Brigaden“ entführt. Die Familie, seine Wegbegleiter, selbst den Papst (Toni Servillo) beschäftigt die Suche nach dem Politiker. Die Thriller-Serie „Und draußen die Nacht“ (Arte, 15.3. ab 21.55 Uhr und 16.3. ab 22.30 Uhr) arbeitet die Affäre Moro mit all ihren Widersprüchlichkeiten und Absurditäten auf.



Foto: WDR/UFA Fiction/Martin Valentin Menke

Neue Staffel über „wunderbare Jahre“

Altena 1967: Mit eiserner Hand leitet Christel Wolf (Katja Riemann) das Familienunternehmen, das sie nach dem Publikwerden der ehemaligen Geschäftsbeziehungen mit den Nazis und dem Selbstmord ihres Mannes vor dem Ruin gerettet hat. Wie bereits die erste Staffel, die die Währungsreform und das Wirtschaftswunder Ende der 1940er Jahre thematisiert, spielt auch die zweite Staffel der historischen Serie „Unsere wunderbaren Jahre“ (ARD, 11.3., 20.15 Uhr) in einer Zeit großer Umbrüche und Veränderungen. Die weiteren Folgen sind am 15. und 22.3. um 20.15 Uhr zu sehen.

Energiewende dank Kinderarbeit?

Für die Energiewende setzt die EU auf Elektroautos. Die benötigen vor allem eines: Batterien. Doch in denen wird, zumindest bei einer der beiden marktführenden Technologien, ein problematischer Rohstoff verbaut: Kobalt. Welche Schwierigkeiten mit der Kobaltgewinnung einhergehen, zeigt die Dokumentation „Kobalt – Die dunkle Seite der Energiewende“ (Arte, 14.3., 21.55 Uhr). Die Kinderarbeit im Kleinbergbau ist nur eines von vielen Problemen. Böden werden verseucht, Gesundheit und Leben der Menschen aufs Spiel gesetzt. Und Chinas Marktdominanz treibt Europa in eine gefährliche Abhängigkeit.

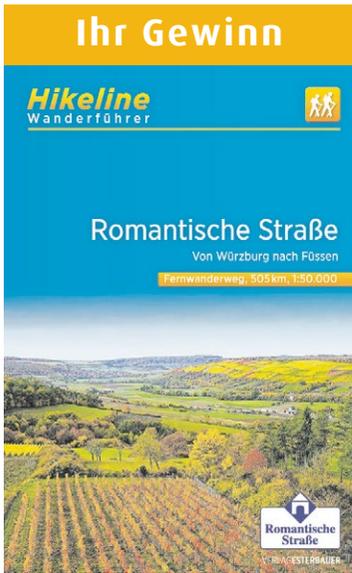
Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Romantischer Wanderweg

Der Fernwanderweg Romantische Straße führt vom Main über die Donau, am Lech entlang bis in die Alpen. Spektakuläre Landschaften wechseln sich ab mit romantischen Städten wie Nördlingen und Dinkelsbühl oder Attraktionen wie der Harburg, der Wieskirche und Schloss Neuschwanstein. Im Hikeline-Wanderführer (Verlag Esterbauer) finden sich viele Details zur Route, kartografisch dokumentiert mit präzisen Wanderkarten, sowie Höhenprofilen und Stadtplänen. Touristische Anregungen und ein Übernachtungsverzeichnis helfen bei der Planung.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 15. März

Über das Buch von Willi Weitzel aus Heft Nr. 8 freuen sich:
Sigrid Kessler-Retzler,
 90518 Altdorf,
Reinhard Lettner,
 89420 Höchstädt,
Maria Straßhofer,
 86666 Burgheim.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 9 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

spanische Inselgruppe	span. Form von Ludwig	Koseform von 'Papa'	mittel-europ. Hauptstadt	Öffnung auf Schiffen	Speise-fisch	Jäger-rucksack	Hamburger Stadtteil
Opfer-tisch			Segen, Wohltat				1
göttlich, sakral		ital. Univer-sitäts-stadt				veraltet: Eini-gung	ital./span.: Traube
				Priester-stand			
		geschnit-tenes Holz			Anpflan-zung	arabi-scher Wüsten-brunnen	
Abk. für Pascal-sekunde	Presse-arbeit (engl. Abk.)						
Ort bei Zwolle (NL)					Aus-druck d. Überra-schung		schwei-zerisch: bis jetzt
						6	
Kreuzes-inschrift	bei Homer: Griechen	modisch elegant			Abfall, Müll	Matrose	
engl. Parla-ments-entscheid			india-nisch: 'Große Kraft'	Waren-liste	Dimen-sion	eng-lisches Fürwort: sie	
				Gerichts-ent-scheid			
Einheits-muster		König von Lydien		4		indone-sische Münz-einheit	dennoch
						Ruinen-stadt bei Teheran	Ab-schieds-gruß
Post-versand-art	Vorname der Sander			persön-liches Fürwort	dt. TV- u. Musik-produzent (Stefan)		3
	5	schweres religiö-ses Ver-gehen					
Name mehrerer Päpste	Ordens-gemein-schaft						



1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Kommt im Garten zum Einsatz
 Auflösung aus Heft 9: **KROKUS**

	C	I	S	A								
R	A	B	B	I	D	I	S	P	E	N	S	
K	O	A	L	E	V	I	T	E	N			
C	R	E	D	O	A	A	R	L	A			
W	O	L	F					W	E	I	N	
B	L							K	O	R	A	N
A	P							N	H	E		
U	T	A	H					N	T	X		
T	O							I	N	R	I	
J	E	A	N	H	A	G	U	O				
I	T	L	A	O	L	A	I	H	N			
I	N	U	K	D	T	A	U	F	E			
F	E	C	R	E	W	S	O	W				
P	A	R	T	E	I	A	I	R	R	E		
E	C	K	B	A	R	R	E	L	A	H		
H	B	U	N	D	E	S	L	A	D	E		



Illustrationen: Döring/Deike

Erzählung

„So gut wie jetzt ist es mir noch nie gegangen“

Für ihr Buch „Ich möchte einfach noch Bäume ausreißen! Aber nur kleine. Fast Hundertjährige erzählen“ interviewte Doreen Mechsner Männer und Frauen über 95 Jahren. Im Buchauszug erzählt Gerda H. aus Bautzen aus ihrem Leben.

Ich bin jetzt 97 Jahre und ein bisschen von gestern. Manchmal sage ich zu meiner Tochter: „Wie lange noch?“ Aber niemand sagt es mir. Was soll ich machen? Es muss wohl so sein. Eigentlich kann ich nicht klagen. Ich habe alles, was ich brauche. So gut wie jetzt ist es mir in meinem ganzen Leben noch nie gegangen.

Früher war es schwerer, weil ich nur wenig Geld hatte. Ich musste mir meine Pfennige einteilen, mein Gehalt war nicht hoch. Aber das musste es auch nicht sein, wir hatten ja ein bisschen Landwirtschaft, ein bisschen Vieh, Kartoffeln hatten wir und damit war das Essen da. Was wollten wir mehr? Wir waren mit allem zufrieden. So bin ich aufgewachsen. Wenn ich an meinen Geburtstag denke, waren das ganz normale Tage, da wurde nicht gefeiert, dafür war gar kein Geld da. Früher hatten die Leute keine Zeit zum Feiern.

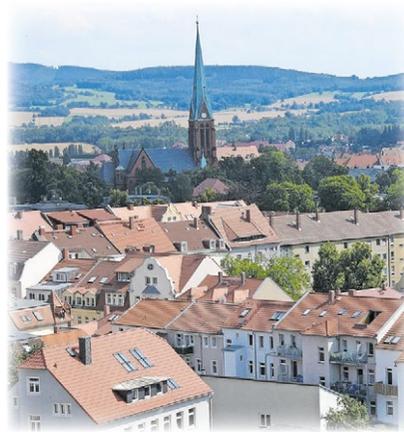
Ich bin 1922 geboren und war die Mittlere von drei Geschwistern.

Mutter hat auf einem Rittergut in der Gärtnerei gearbeitet. Sie war sehr auf Pflanzen bedacht. Das hat sie an uns weitergegeben, wir waren alle Blumenfreunde. Mein Vater hat in der Fabrik gearbeitet.

Wir Kinder mussten natürlich auch arbeiten. Zeit zum Spielen blieb uns aber auch. Ich kann mich jedoch nicht besinnen, dass wir Spielzeug hatten. Oder doch? Doch, ich hatte eine Puppe. Und einen Puppenwagen, ein ganz billiges Ding. Es durfte ja nicht teuer sein. Ich denke gerne daran, wie ich großgeworden bin. Mit 14 Jahren bin ich aus der Schule raus und habe als Tontopfmalerin in der Töpferei gearbeitet, für sechs Pfennig die Stunde. Das waren vier Mark die Woche.

Als dann der Krieg kam, mussten wir alle ein Pflichtjahr absolvieren. Ich habe mein Pflichtjahr in einer der ersten Firmen, die elektrotechnische Keramik herstellten, abgeleistet. Jeden Tag bin ich mit dem Fahrrad dorthin gefahren, zehn Kilometer bei Wind und Wetter. Ich bin mein ganzes Leben lang Fahrrad gefahren.

Meinen Mann habe ich noch in der Töpferei kennengelernt. 1942 haben wir uns verlobt. Fünf Jahre war er nach dem Krieg in Sibirien in Gefangenschaft. 1950 zu Silvester kam dann mein Mann nach Hause. Im darauffolgenden September haben wir geheiratet. Insgesamt haben wir drei Kinder bekommen. Als



Für mich spielt der Glaube eine große Rolle. Wir sind von klein auf so erzogen worden und daran halte ich fest. Wenn ich wirklich mal ein Problem hatte, hat sich das immer irgendwie aufgelöst, irgendwo ging immer ein Lichtlein an. Ich habe sogar mal geträumt, dass ich im Himmel war. In einer richtig hellen Flamme habe ich ein großes Gebäude gesehen, alles war hell erleuchtet. Dieses Licht sehe ich heute noch. Das war ein gutes Gefühl. Deshalb glaube ich: Es gibt da etwas auf dieser Welt ...

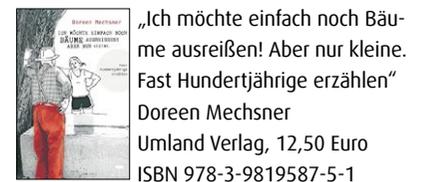
Deshalb habe ich auch keine Angst vor dem Tod. Ich will nur nicht verbrannt werden, sondern richtig normal beerdigt. Und ich will zu meinem Mann ins Grab. 50 Jahre ist er schon tot. Ich sage immer: Ich habe zu Lebzeiten nie das Glück gehabt, lange mit ihm zusammen zu sein, dafür nach dem Tod für immer. So denke ich.

Jetzt sitze ich hier in meiner gemütlichen Wohnung und genieße die wundervolle Aussicht. Ich sehe die ganze Gegend – wenn das Wetter wohl ist, bis ins Oberlausitzer Bergland. Besser könnte es mir nicht gehen.

erstes Zwillinge, zwei Jungs, aber die sind beide bei der Geburt gestorben. 1953 kam Ilona. Wir waren überglücklich, dass wir ein Mädels hatten. Ich jedenfalls – mein Mann hätte lieber die Jungs gehabt.

Das Wichtigste ist, dass die Kinder gesund sind. Es ist ein Wunder, wie das alles vor sich geht. Das erleben wir jetzt wieder bei meinem Ururenkel Malte. Es ist so schön, wenn man erleben darf, wie die Kinder großwerden, und zu sehen, was später aus denen wird. Dass etwas aus ihnen wird!

Mein Mann wurde, nachdem er aus der Gefangenschaft kam, Neulehrer. Er war sehr gerne Lehrer. Mit den Kindern ging er auf. Ich selbst habe nach dem Krieg in einem Rüstungsbetrieb in Königswartha gearbeitet. Das war schwere Arbeit. Mit 40 Jahren wurde ich Witwe.



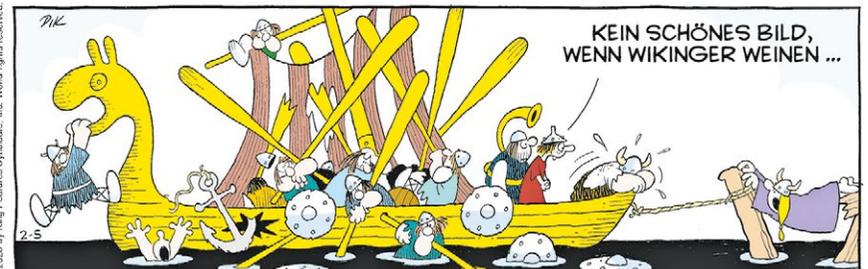
Sudoku

			1	5	6		2	3	
6	5	1	8	2			7		
8	2				6	5	1		
1			4	7	9	2			
8			6				1	4	7
2	7	4	5			3			
					9	4	7	6	8
6	2	7					4		9
4	9	8	7	6	1				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

5		3						7
8			2	4				3
2			3	7				6
	7	2	5			1		4
	5			6	9			
				4	3			6
	2	9			6			3
1	8	5			2			
				7	9	2	5	





Hingesehen

14 Jahre nach dem Erdbeben in den italienischen Abruzzen beginnen die Restaurierungsarbeiten am Dom von L'Aquila. Vorige Woche wurden die Schlüssel der Kathedrale an die Restaurierungsfirma übergeben, berichtete die katholische Tageszeitung „L'Avvenire“. Den Bauarbeiten ging ein langwieriger bürokratisch-technischer Prozess voraus. Sie sollen in fünf Jahren abgeschlossen sein. Die Kosten belaufen sich auf rund 37 Millionen Euro. Bei einem Erdbeben der Stärke 5,8 am 6. April 2009 waren Teile der Innenstadt von L'Aquila zerstört worden. Mehr als 300 Menschen kamen ums Leben, Tausende wurden verletzt. Im August 2022 besuchte Papst Franziskus die Stadt und die Kathedrale (im Bild). Er sprach den Überlebenden des Erdbebens seinen Respekt aus und ermutigte sie. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Die Internationale Astronomische Union (IAU) hat vier Asteroiden nach einem Papst und drei Jesuiten benannt. Vier Kleinplaneten tragen nun die Namen Ugoboncompagni, Johannhagen, Stoeger und Janusz. Alle stehen in Verbindung mit dem päpstlichen Observatorium.



1582 beobachteten Astronomen aus dem Jesuitenorden in seinem Auftrag den Himmel. Offiziell wurde die Sternwarte 1891 von Leo XIII. (1878 bis 1903) gegründet.

Der österreichische Jesuitener Johannes Hagen (1847 bis 1930) leitete die Sternwarte von 1906 bis 1930. Der 2014 verstorbene Jesuit Bill Stoeger arbeitete als Astronom am Vatikan-Teleskop in den USA. Robert Janusz ist aktuell Mitarbeiter der Sternwarte und ebenfalls Jesuit. *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

400 000

junge Menschen werden zum Weltjugendtag (WJT) Anfang August in Lissabon erwartet, darunter etwa 7000 aus Deutschland. Dies sind deutlich weniger als bei früheren Weltjugendtagen.

Mögliche Gründe dafür seien die Corona-Pandemie und die Kirchenkrise, sagte der Vorsitzende der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Johannes Wübbe, bei der Vollversammlung der Bischöfe in Dresden. Er gehe davon aus, „dass die Situation in der Kirche auch an Jugendlichen nicht ganz spurlos vorübergeht und sich auch einige davon zurückgezogen haben“.

Ein Schwerpunkt der internationalen Großveranstaltung mit Papst Franziskus ist das Thema Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Der WJT findet vom 1. bis 6. August in der portugiesischen Hauptstadt statt. Wegen Corona war das katholische Glaubensfest von 2022 auf 2023 verschoben worden. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo fand der WJT 2005 mit Papst Benedikt XVI. statt?

- A. München
- B. Köln
- C. Berlin
- D. Erfurt

2. Wieviele Teilnehmer hatte das Großereignis?

- A. 100 000
- B. 250 000
- C. 500 000
- D. eine Million

0 2 ' 8 : lösung

Gespräch mit Jesus am Brunnen

Es braucht keinen besonderen Ort oder besondere Worte für das Gebet zum Vater

Um das Evangelium dieses Sonntags (Joh 4,5–42; Kurzfassung auf Seite 10) zu verstehen, braucht es ein bisschen Hintergrundwissen über das Verhältnis von Juden und Samaritern. Der alttestamentliche Stammvater Jakob hatte das Grundstück, auf dem besagter Brunnen aus unserem Evangelium steht, seinem Sohn Josef vermacht. Der wiederum gab es an seinen Sohn Ephraim weiter, und auf Ephraim geht das Volk der Samariter zurück.

Als sich nach der Herrschaft des Königs Salomon das Reich Israel in das Nord- und das Südreich spaltete, gehörte Juda mit der Hauptstadt Jerusalem zum Südreich, Samaria wurde die Hauptstadt des Nordreichs. Nach der Zerstörung Jerusalems und ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangennahme wollten die Juden den Tempel in Jerusalem wiederaufbauen; die Samariter hätten sich gerne beteiligt, wurden aber von den Juden abgelehnt.

Deshalb errichteten sie auf dem Berg Garizim, an dessen Fuß der Jakobsbrunnen steht, ihr eigenes Heiligtum. In diesem Zusammenhang steht die Bemerkung der Frau im Evangelium: „Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss“ (Joh 4,20).

Auch die Samariter erwarteten einen Messias, allerdings sollte der aus dem Haus Josef stammen und ein Prophet wie Mose sein. Deshalb wird die Frau aufmerksam, als Jesus sie auf ihre fünf Männer anspricht, ohne dass sie selber vorher irgendwelche Informationen über ihr Leben herausgegeben hat. So etwas



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.

► „Vielleicht sollten wir uns auch mal wieder mit Jesus an den Brunnen setzen“, meint unsere Autorin. Zum Beispiel vor der Kirche St. Katharina in Ettelried (Gemeinde Dinkelscherben).

Foto: Seibold



kann nur ein Prophet wissen! Und auf so einen Propheten warten die Samariter – könnte dieser Mann ihr Retter sein?

Da ist es verständlich, dass die Frau sich auf den Weg zurück ins Dorf macht, um die Leute über den Mann, mit dem sie gesprochen hat, zu informieren. Vermutlich war sie aufgeregt und durch die Begegnung ziemlich verändert – warum sonst sollten die Männer sich vom „Geschwätz“ einer Frau (die damals weit entfernt von der Gleichberechtigung der Geschlechter war) überzeugen lassen, sich diesen Mann näher anzuschauen?

Am Ende sagen die Männer: „Nicht mehr aufgrund deiner Rede glauben wir, denn wir haben selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt“ (Joh 4,42). Jesus blieb zwei Tage dort; scheinbar ist es ihm wichtig und die Zeit wert, auch die Samariter zu überzeugen, dass er der ist, auf den sie warten.

In der Begebenheit wird klar: Das Heil kommt zwar von den Juden, aber es kommt für alle Menschen. Der Ort der Anbetung wird nicht

an einen Ort gebunden sein – Jerusalem oder Garizim oder der Dom von Augsburg oder sonst wo. Der Ort der Anbetung des Vaters wird in den Menschen sein, die Jesus um das lebendige Wasser bitten. Da, wo Jesus zur Quelle wird, die ins ewige Leben fließt. Von Äußerlichkeiten geht der Weg zur inneren Haltung der Anbetung. Die wahren Beter werden den Vater im (Heiligen) Geist und in der Wahrheit anbeten, sagt Jesus sinngemäß zu seiner Gesprächspartnerin, denn so will der Vater angebetet werden.

Und genau jetzt ist die Zeit für diese wahren Beter gekommen. In dem Moment, in dem Jesus mit der Frau am Brunnen sitzt und sie durch das Gespräch mit ihm innerlich berührt wird, öffnet sich diese Quelle in ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes. Sie erkennt: Ich trage das Heiligtum, ich trage Gott in mir! Es braucht keinen besonderen Ort und keine besonderen Worte, ich kann jederzeit und überall mit ehrlichem Herzen zum Vater beten.

Vielleicht sollten wir uns auch mal wieder mit Jesus an den Brun-

nen setzen und uns von ihm berühren lassen, damit die Quelle in uns (wieder) zum Sprudeln kommt und wir aus ganzem Herzen sagen können: Jesus ist wirklich der Retter der Welt!

Nicole Seibold

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenauftrag von Steyler Mission, Sankt Augustin, und Buchprospekt von KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Die Ungerechtigkeit der Sünder war nicht so groß wie die Gerechtigkeit dessen, der für uns gestorben ist. Wir haben nicht so viel gesündigt, als derjenige Gerechtigkeit geübt hat, welcher sein Leben für uns hingegeben hat. *Cyryll von Jerusalem*

**DIE
BIBEL
LEBEN
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 12. März
Dritter Fastensonntag**

Den Ort nannte er Massa und Meriba, Probe und Streit, weil die Israeliten gehadert und den HERRN auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist der HERR in unserer Mitte oder nicht? (Ex 17,7)

Nicht nur die Fastenzeit ist eine Wüstenzeit, sondern die ganze Situation unseres Landes und der Kirche ist seit langem eine Wüstenzeit unseres Glaubens. Wie oft murren und hadern wir gegen Gott wie das Volk Israel? Es ist die Zeit der Umkehr, des Umdenkens! Glaube ich, dass Gott auch in diesen Tagen in unserer Mitte ist?

Montag, 13. März

Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch sie hindurch und ging weg. (Lk 4,28ff)

Was hat mich im Blick auf Jesus und die Kirche zuletzt wütend gemacht? Was entspricht nicht meinen Vorstellungen, wenn ich Jesu Wort in der Kirche höre oder lese? Jesus fordert von mir heute die Umkehr meines Denkens: von Gott her auf die Situation schauen lernen.

Dienstag, 14. März

Ach, HERR, wir sind geringer geworden als alle Völker. In aller Welt sind wir heute wegen unserer Sünden erniedrigt. Wir haben in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt. (Dan 3,37f)

Wie klein ist die Schar der Gläubigen geworden und wie orientierungslos in all den Verwirrungen in unserer Kirche. Wo sind die guten Hirten, die prophetischen Frauen und Männer, die mit uns auf dem Weg der Umkehr und Buße vorangehen? Herr, versage uns nicht dein Erbarmen!

Mittwoch, 15. März

Vergiss nicht die Ereignisse, die du mit eigenen Augen gesehen, und die Worte, die du gehört hast! Lass sie dein ganzes Leben lang nicht aus dem Sinn! (Dtn 4,9)

Wo habe ich das Wirken Gottes in meinem Leben schon besonders erfahren, wo bin ich ihm begegnet? Jesus, gib mir heute Mut, anderen davon zu erzählen!

Donnerstag, 16. März

Hört auf meine Stimme, dann will ich euch Gott sein und ihr sollt mir Volk sein! Geht in allem den Weg, den ich euch befehle, damit es euch gut geht! (Jer 7,23)

Wie ist gerade die Verfassung meines Herzens? Will ich Gottes Stimme wirklich hören?

Freitag, 17. März

Nehmt Worte der Reue mit euch, kehrt um zum HERRN und sagt zu ihm: Nimm alle Schuld hinweg und nimm an, was gut ist! (Hos 14,2f)

Ist es nicht höchste Zeit umzukehren und das Geschenk der Versöhnung und Beichte an diesem Wochenende zu empfangen?

Samstag, 18. März

Auf, lasst uns zum HERRN zurückkehren! Denn er hat gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf und wir leben vor seinem Angesicht. (Hos 6,1f)

Was hindert mich, Gottes Wort anzunehmen und heute umzukehren? Wage ich ein Leben mit Gottes Wort?



Schwester M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg www.franziskanerinnen-am-dom.de.



Mit der Katholischen
Sonntagszeitung
durch den Winter!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821/5 02 42-53 oder 0821/5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2023